Österreichische Post AG, MZ 03Z034889 M
Vereinszentrum Herminenhof, Maria-Theresia-Str. 31, 4600 Wels | Jahrgang 56 / Nr. 1

Mitteilungen der Landsmannschaft der

Donauschwaben

in Oberösterreich

Januar, Februar, März, April 2023

IN DIESEM HEFT:

VOM WUNDER EINER INTEGRATION
Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer

ZWISCHEN 17 UND 97
Von der Kraft des 2. Vernetzungstreffens für die nächsten Generationen

IM 59ER WAR IMMER WAS LOS
Georg Sayer über das Wohnlager 59 St. Martin bei Traun

DIE DONAUSCHWABEN IN ÖSTERREICH 1944 - 2000
Ein Streifzug durch Wildmanns Band V von Michael Zugmann

VON DRHOM NACH DAHAM
Als Kind das Drhom, die Flucht, das Ankommen erleben
Das Thema des Erinnerungstages 2023

SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT
Mischbrot vun drhom

WENN WURZELN STÄRKEN

DONAUSCHWÄBISCHES VERNETZUNGSTREFFEN 2023

EUR 7,-

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

Frühling wird's und junges Leben kommt überall hervor. Das tut einfach nur gut. Die ersten Zitronenfalter und Admirale verzaubern schon die Lüfte.

Verzaubert hat uns auch das Vernetzungstreffen. So viel Energie, Ideen und innere Motivation der eigenen Herkunft achtsame Aufmerksamkeit zu schenken, berühren. Und sie ermutigen durch so manche Herausforderungen durchzugehen.

Zu einem kurzweiligen Streifzug durch die donauschwäbische Geschichte in Österreich lädt uns Michael Zugmann ein. Faktoren der Integration werden ebenso beleuchtet wie die zähen Bemühungen um Rehabilitierung und Wiedergutmachung des geschehenen Unrechts. Wir danken Georg Wildmann posthum für diese kostbare Arbeit am Band V und für sein Durchhalten.

Das Barackenlager 59 St. Martin bei Traun steht diesmal im Blickpunkt. Georg Sayer skizziert die Entstehung und die unterschiedlichen Phasen der Besiedelung. Dass die Barackenkirche heute in Nöstlbach noch immer ihren Dienst tut, ist ein Juwel dieser Geschichte.

Für den Fall, dass Sie die Beilage vermissen – mit der nächsten Ausgabe kommt sie wieder zu Ihnen und bringt Sommerlich-Lyrisches, Humorvolles und Vieles mehr.

Sich verzaubern lassen von diesen Frühlings- und Ostertagen und viel Freude

wünscht Ihnen

Maria K. Zugmann-Weber
DAG-Vorsitzende, Redaktionsleitung

Ein Blick nach vorn ...

Wir freuen uns auf den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in OÖ am 10. Juni 2023 im TRENK.S in Marchtrenk, der von uns Donauschwaben gestaltet wird.

„Von drhom nach daham. Als Kind das Drhom, die Flucht, das Ankommen erleben". Wie war das damals für Kinder?

Ein schwowisches Theaterstück mit der Gruppe aus Entre Rios wird uns am 6. Juli 2023 in Langholzfeld erfreuen.

Zur Wallfahrt nach Altötting am 8./9. Juli 2023 bieten wir Mitfahrgelegenheiten.

Und zum Grillfest am 29. Juli 2023, dem sommerlichen Begegnungshighlight, laden wir besonders ein.

Mitgliedsbeitrag 2023 – Spende 2023 – Bitte und Danke

Danke all jenen, die uns im letzten Jahr finanziell unterstützt haben. Es ermöglicht qualitätsvoll zu arbeiten, ermutigt und motiviert! Viele Projekte warten auf Realisierung bzw. Fertigstellung.

Um Ihre SPENDE 2023 und Ihre großzügige Unterstützung zur Abdeckung der steigenden Druck- u Portokosten bitten wir Sie herzlich. Die ersten € 15 (Österreich), € 25 (Europa), € 38 (Übersee) Ihrer Spende werden als Mitgliedsbeitrag verbucht. Dies um sparsam zu wirtschaften, donauschwäbisch eben.

Für etwaige auftauchende Fragen im Zusammenhang mit dem Mitgliedsbeitrag steht Ihnen Hans Arzt zur Verfügung: 0699 / 15 00 71 32.

„Was wir nicht tun, wird nicht mehr getan."

Wir suchen Menschen mit einem großen Herz, die unser Vorhaben eine Teilanstellung zu realisieren, kräftig unterstützen möchten. Mit einer Spende, deren Wirkungen weit in die Zukunft reichen... - Danke Ihnen allen!

„Im Gespräch“ mit Maria K. Zugmann-Weber

Landesobmann Paul Mahr

Bali verführt zu Spaziergängen ...

Paul Mahr gratuliert seinem donauschwäbischen Schulkollegen Reinhard Bell, Pfr. In Mondsee, herzlich zum 60er.

Wie würdest du deinen Job als Landesobmann der Donauschwaben mit einem Satz beschreiben?

Als Bewahrer, der mit Gleichgesinnten möglichst viel von unserer Geschichte erhalten möchte – eigentlich ein Motor. Das gibt mir eine gewisse Zufriedenheit, weil ich meine Wurzeln immer besser kennenlerne. Und ich kann vieles – in der Arbeit und meinem Umfeld - besser verstehen. Viel an Mut und Gestaltungswillen liegt in der donauschwäbischen DNA.

Das zweite Vernetzungstreffen ist geglückt. Was bleibt dir besonders in Erinnerung bzw. was war für dich daran besonders stärkend?

Die Euphorie von Ingrid Harfmann, die von unserer Arbeit nichts wusste, und sehr begeistert war über unsere Gemeinschaft, über das, was wir anbieten und welche Ideen es für die Zukunft gibt.

Die internationale Gemeinschaft, das Treffen mit Gleichgesinnten, wo spürbares Vertrauen da ist und es einen gemeinsamen Zugang gibt, zu dem, was wir machen wollen. Das tut gut.

Auch das Verständnis, wie die erlebte Geschichte über Generationen ins heutige Tun hineinwirkt, das Transgenerationale, das ist schon eine spannende Frage. Da wird einiges erklärbar.

Das ganz rasche Vertrauen, das sich einstellt. Dass man mit Menschen zusammensitzt und sich austauscht, als kenne man sich seit Jahren.

„Von drhom nach daham.“ Unter diesem Thema steht der Erinnerungstages der Heimatvertriebenen in OÖ am 10. Juni 2023. Was ist zu erwarten?

Die Vertiefung der Aufarbeitung des Ankommens in der neuen Heimat. Voller Skepsis, Verunsicherung und doch froh über das Überleben und die erste Sicherheit. Da spannen wir den Bogen aus der Sicht der Kinder und jungen Menschen über ihr Erleben, ihren Alltag, ihre Ängste zu ihrer Lebensfreude.

Wir beleuchten auch die Skepsis der Oberösterreicher bis hin zur Schaffung von Wohnraum und großen Siedlungen in vielen Gemeinden und Städten. Und die große Fähigkeit, sich zu integrieren und dabei die eigene Kultur, so gut es geht, zu tradieren.

Womit bestichst du Bali, damit sie keine Stadtgeheimnisse ausplaudert?

Mit gekochtem Hühnerfleisch und vielen Karotten gibt es jeden Treueschwur von Bali. Danach noch eine größere Runde Spazierengehen und die Welt ist für uns beide in Ordnung. ■

LeserInnen schreiben

VOLKSKULTUR
VON KLAUS HUBER

Kratzich Beese für Hof und Gass

OÖNachrichten Do, 28. April 2022, S. 17

Laut lesen! Dieses Rezept verspricht Erfolg, wenn man bei phonetisch geschriebener Mundart nicht alles auf Anhieb versteht. Noch dazu, wenn es sich um einen ungewohnten Dialekt handelt. Ebenso interessante wie amüsante Erlebnisse dieser Art vermittelt die Lektüre der ausgezeichnet gestalteten „Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich". Aus einem Artikel über das Besenmacher-Handwerk:

„'s is schun Samstag Numitag; nemmt die Beese un keert 'n Hof un die Gass." So sagte man „drhom" an der mittleren Donau, in den Regionen Slawonien, Batschka, Banat (heute in Kroatien, Rumänien, Serbien, Ungarn). „Des wilde Besenreis", auch Besen-Radmelde, Sommerzypresse oder Besenkraut genannt, ist eine anspruchslose, fast überall wuchernde Pflanze mit langen Stängeln. Diese werden getrocknet, „fest zaumgwuzzelt" und zum „kratzichen" Donauschwaben-Besen gebunden.

So erinnert die Zeitschrift an Altbewährtes aus den ehemaligen Siedlungsgebieten im südöstlichen Habsburgerreich, wo alle Deutschsprachigen einfach „Schwaben" genannt wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich die Kollektivbezeichnung „Donauschwaben" durch. 1944 begannen Flucht und Vertreibung. Jetzt sind sie – gemeinsam mit den Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen, Sudeten-, Buchenland- und Karpatendeutschen – Mitglied im OÖ. Forum Volkskultur. Beharrlich widmen sie sich dem Bewahren der kulturellen Identität in der neuen Heimat Oberösterreich.

Für die Donauschwaben kümmert sich der Marchtrenker Bürgermeister Paul Mahr seit sechs Jahren als Landesobmann um diese Aufgabe. Dem in Wels geborenen Sohn donauschwäbischer Eltern (aus dem Banat bzw. dem Raum Belgrad) ist es ein persönliches Bedürfnis, Traditionen zu pflegen und die Gemeinschaft zusammenzuhalten. Dazu passt auch sein Interesse an Ahnenforschung. Die Donauschwaben seien in Oberösterreich „sehr gut aufgestellt", betont Mahr, dessen Gemeinde sich mit einem jährlichen „Fest der Nationen" der kulturellen Vielfalt widmet und auch schon mehr als 70 Menschen aus der Ukraine aufgenommen hat. Gerade Donauschwaben, selbst mit einem grausamen Schicksal belastet, haben großes Verständnis für Vertriebene und Flüchtlinge.

Das zeigt sich immer wieder in der „schwowischen" Verbandszeitschrift. Sie hält traditionelle Werte hoch, denn „vergessen zu werden wäre die zweite Vertreibung".

Josef Weber, Donauschwaben-Besen

Foto: Weber

Anerkennung von Mag. Klaus Huber, Kolumnist bei den OÖ Nachrichten, Präsident des Stelzhamerbundes und langjähriger Moderator.

Kratzich Beese für Hof und Gass

OÖN Donnerstag, 28. April 2022

Laut lesen! Dieses Rezept verspricht Erfolg, wenn man bei phonetisch geschriebener Mundart nicht alles auf Anhieb versteht. Noch dazu, wenn es sich um einen ungewohnten Dialekt handelt. Ebenso interessante wie amüsante Erlebnisse dieser Art vermittelt die Lektüre der ausgezeichnet gestalteten „Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich". Aus einem Artikel über das Besenmacher-Handwerk:

„'s is schun Samstag Numitag; nemmt die Beese un keert 'n Hof un die Gass." So sagte man „drhom" an der mittleren Donau, in den Regionen Slawonien, Batschka, Banat (heute in Kroatien, Rumänien, Serbien, Ungarn). „Des wilde Besenreis", auch Besen-Radmelde, Sommerzypresse oder Besenkraut genannt, ist eine anspruchslose, fast überall wuchernde Pflanze mit langen Stängeln. Diese werden getrocknet, „fest zaumgwuzzelt" und zum „kratzichen" Donauschwaben-Besen gebunden.

So erinnert die Zeitschrift an Altbewährtes aus den ehemaligen Siedlungsgebieten im südöstlichen Habsburgerreich, wo alle Deutschsprachigen einfach „Schwaben" genannt wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich die Kollektivbezeichnung „Donauschwaben" durch. 1944 begannen Flucht und Vertreibung. Jetzt sind sie – gemeinsam mit den Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen, Sudeten-, Buchenland- und Karpatendeutschen – anerkanntes Mitglied im OÖ. Forum Volkskultur. Beharrlich widmen sie sich dem Bewahren der kulturellen Identität in der neuen Heimat Oberösterreich.

Für die Donauschwaben kümmert sich der Marchtrenker Bürgermeister Paul Mahr seit sechs Jahren als Landesobmann um diese Aufgabe. Dem in Wels geborenen Sohn donauschwäbischer Eltern (aus dem Banat bzw. dem Raum Belgrad) ist es ein persönliches Bedürfnis, Traditionen zu pflegen und die Gemeinschaft zusammenzuhalten. Dazu passt auch sein Interesse an Ahnenforschung. Die Donauschwaben seien in Oberösterreich „sehr gut aufgestellt", betont Mahr, dessen Gemeinde sich mit einem jährlichen „Fest der Nationen" der kulturellen Vielfalt widmet und auch schon mehr als 70 Menschen aus der Ukraine aufgenommen hat. Gerade Donauschwaben, selbst mit einem grausamen Schicksal belastet, haben großes Verständnis für Vertriebene und Flüchtlinge.

Das zeigt sich immer wieder in der „schwowischen" Verbandszeitschrift. Sie hält traditionelle Werte hoch, denn „vergessen zu werden wäre die zweite Vertreibung".

Die Lerche singt am Morgen ...

Als mein Mann schwerkrank war, sang er immer wieder dieses Lied. Leider fehlte ihm teilweise der Text. Wir haben damals überall gesucht. Und jetzt haben wir uns noch an Sie gewendet.

„Wird nie des Singens müd", die Zeile hat u. a. gefehlt ...

Das Heft ist so gut, es wird immer besser. Die schönen Bilder, der gute Druck, die Zeichnungen. Alles ist wirklich durchdacht und fein beschrieben. Ihr seid so tüchtig und macht so viel. Ich hätte mir nie gedacht, dass das mit den Donauschwaben in diesem Maße weitergeht. Danke, dass ihr die Verlorenen zusammenhaltet.

Maria Grubitsch, 98 Jahre, Schörfling

Jugenderinnerungen ans Lager 65

Ich kann nicht oft genug Danke sagen für Ihre Bemühungen. Der Artikel (über das Lager 65 ins Englische übersetzt, Anmerkung der Redaktion) brachte so viele Erinnerungen zurück. Ich war 6 Jahre alt, als wir in das Lager kamen...

Ich war die Freundin von Karl Bundus, „dem braunen Bomber", obwohl ich erst 15 Jahre alt war. Meine Mama hat ihn beauftragt mich „heil" vom Tanzsaal, wo ich Tischtennis spielen lernte, nach Hause zu begleiten. Mein Mädchenname ist Retzler. Wir haben zuerst in einem Massenzimmer in einer Baracke gewohnt, dann bekamen wir ein Einzelzimmer 24, einer Steinbaracke. Ich bin 84 Jahre alt und freue mich, Kontakt mit Leuten vom Lager zu haben.

Nochmals recht vielen Dank!

Anna Booge-Retzler, USA

Ja, gibt's die denn auch noch!

Ich bedanke mich für die „Mitteilungen" ... und besonders für die Überraschung in der Beilage „a handvoll drhom". Dass man mein Herbstgedicht gebracht hat, war eine Freude für mich. Herzlichen Dank dafür. Früher war das in der Donauschwäbischen Presse selbstverständlich, heute könnte ich mir vorstellen, dass man beim Lesen meines Namens denkt: „Ja, gibt's die denn auch noch!"

Vielen Dank an Sie und Ihr Team, besonders Herrn Mahr.

Wilma Filip

Danke für jedes Blatt

Danke für die wieder soo schön gestalteten Mitteilungen. Danke für jedes Blatt. Danke, dass ich auch die Ehre hatte, aus „a handvoll drhom" herauszuschauen, es war ja die letzte Aufnahme, die mein lieber Sepp vorige Weihnachten noch von mir gemacht hat ...

Dir, lieber Paul, gratuliere ich sehr herzlich zur 3. Wahl zum Bürgermeister, das muss dir erst einer nachmachen. Die Idee mit dem „Donauschwaben-Bankerl" ist ja einmalig!

Evi Frach

Traumhaft gut geschrieben

Seit 4 Jahren erfreuen wir uns an euren Schriften, die einige Male im Jahr erscheinen. Die sind so traumhaft gut geschrieben und lehrreich, dass ich diese an meinen Donauschwaben-Präsidenten hier in Orange – Herrn Leo Mayer – immer weitergebe.

Weil das Magazin so wertvoll ist, würden Frau Burmeister und auch Leo gerne die Hefte beziehen.

Hanna-Beatrix Habereder, USA

Mein spontaner Eindruck ...

... beim Durchblättern der (oberösterreichischen) Mitteilungen ist: Der von Ihnen angesprochene Transfer an die jüngere Generation gelingt hier, die Auswahl und Gestaltung der Artikel wirken ansprechend, zeitgemäß und erfrischend!

Das wahrzunehmen freut mich sehr, denn ich hatte keine Kenntnis davon, dass es eine regelmäßig erscheinende donauschwäbische Publikation gibt, die nicht nur vorrangig konservieren will, sondern auch nach einem Weg in die Zukunft fragt.

Der frische Wind, den das Redaktionsteam hereinlässt oder hinausbläst, eröffnet neue Perspektiven. Beiträge wie z. B. eine in Heft 2/21 enthaltene biografische Rückblende auf Maria S. aus Neu Gajdobra in der Batschka zoomen die Vergangenheit heran und vermitteln Geschichte zum Anfassen.

Vorschnelle Antworten und pauschalisierende Darstellungen sucht man in den Beiträgen vergebens. Stattdessen werden Möglichkeiten ausgelotet, Familiengeschichte nicht als bleiernen Ballast und Tabuthema, sondern als Kontinuum zu erleben und zu begreifen.

Kurt Dapper, Rotenburg

„Im Gespräch“

mit Maria K. Zugmann-Weber

Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer

Vom Wunder einer Integration

Über Jahrzehnte haben Sie in Ihren Funktionen, allen voran als Landeshauptmann in Oberösterreich, die Anliegen der Heimatvertriebenen ernst genommen und Ihnen zu spüren gegeben, dass Sie hier willkommen sind.

120 000 deutsche Heimatvertriebene deutscher Muttersprache haben in OÖ Heimat gefunden.

Wann sind Sie zum ersten Mal in ihrem Leben mit den Donauschwaben in Berührung gekommen?

Das war schon sehr bald, weil ich in Traun zuhause bin. Und Traun ziemlich alle Gruppen von Heimatvertriebenen beheimatet hat nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich kann mich an die donauschwäbische Tanzgruppe erinnern, da war ich ein Jugendlicher. Ich könnte heute noch Namen nennen.

Gibt es ein besonderes Erlebnis, das für Sie richtungsweisend wurde, für den Umgang mit den Donauschwaben?

Da hat es natürlich viele gegeben. Ich bin ja sehr jung, mit knapp 24 Jahren, Kulturstadtrat in Traun geworden und da waren natürlich alle Gruppen der Heimatvertriebenen, insbesondere aber die Siebenbürger und die Böhmerwäldler in Traun schon prägende Elemente des Kulturlebens.

Die Erstbegegnung war in meiner ersten Funktion als Kulturstadtrat von Traun bei der Eröffnung des Schlosses Traun 1990.

Worin sehen Sie heute die besonderen Leistungen der Heimatvertriebenen für das Land OÖ?

Dass die Donauschwaben und alle Heimatvertriebenen mit einem ungeheuren Fleiß von der Stunde O an in OÖ Wurzeln geschlagen haben. Sie haben Häuser gebaut, sie haben zusammengeholfen, sie sind zusammengestanden und sie haben sich großartig in die Bevölkerung integriert.

Sie haben ihre Kultur in unsere Kultur eingebracht. Und einige Vertreter der Vertriebenen gehören zu den erfolgreichsten Wirtschaftstreibenden in OÖ.

Kulturstadtrat von Traun, Dr. Josef Pühringer bei der Eröffnung des Schlosses Traun 1990

Es gäbe heute keine Fronius, keine Engl, keine Gablonzer, Optimo, Betten Reiter, wenn nicht Heimatvertriebene, die oft mit einem Koffer angekommen sind, diese Firmen gegründet hätten.

Da habe ich großen Respekt, weil ich viele Persönlichkeiten kennengelernt habe. Darum glaube ich, verdient es dieses Thema auch im Geschichtsbuch des Landes OÖ einen guten Platz zu finden.

Unseren nächsten Erinnerungstag am 10. Juni 2023 möchten wir dieser Zeit des Ankommens widmen, die ja mit gegensätzlichen Erfahrungen verbunden war.

Aus meiner Sicht ist es heute ein Wunder, dass diese Aufnahme damals so gut funktioniert hat.

Einerseits weil die Gastgeber, die einheimische Bevölkerung dazu gestanden ist und andererseits aber auch durch den riesigen Fleiß und den Zusammenhalt der Heimatvertriebenen selber.

Man muss sich in die Zeit vor 1945 hineinversetzen. Das Land war in Schutt und Asche.

Viele Väter und Söhne sind nicht mehr heimgekommen, aber in OÖ waren unheimlich viele Vertriebene. Wir haben eine Zeit gehabt, da waren wir bevölkerungsstärker als wir es heute sind durch die Lager der Vertriebenen. Darum muss man sagen, war es eine beachtliche Leistung der hiesigen Bevölkerung, diese Leute aufzunehmen und anzunehmen.

Es war aber auch eine gewaltige Leistung der Betroffenen selbst, dass sie so schnell Anschluss gefunden haben. Sie haben Siedlungen gebaut, sie haben mitgearbeitet am Gemeinwohl in den jeweiligen Gemeinden und die Politik ist auch dahintergestanden.

Natürlich hat es nicht nur Applaus gegeben, natürlich hat es auch damals Leute gegeben, die gesagt haben: Jetzt haben wir selber zu wenig zum Essen – symbolisch ausgedrückt – und jetzt kommen da so viele Leute. Dadurch, dass sich die Heimatvertriebenen auch eingebracht haben ins Gemeinschaftsleben, vor allem auch mit ihrer Kultur, ist das natürlich leichter gegangen.

Und, was natürlich ein Vorteil war, das darf man nicht bestreiten, es waren lauter deutschsprachige Menschen. Man hat sich mit der Integration wesentlich leichter getan, denn das Entscheidende bei der Integration ist die Sprache.

Prof. Georg Wildmann meinte, Sie hätten die „Wohlfühlatmosphäre" geschaffen, die die Traumatisierten brauchten um die schrecklichen Erlebnisse in eine erträgliche Erinnerung zu verwandeln. Ein wichtiges Zeichen dafür war im Jahr 2008 die Patenschaft des Landes OÖ über die fünf Verbände der Heimatvertrieben.

Was war da das Anliegen, das Ziel?

Es war ein Anliegen der Vertriebenenorganisationen, weil natürlich mit dem Wegsterben der Betroffenen auch die Bindung untereinander lockerer wird, manche gefragt haben: Braucht es noch Vertriebenenorganisationen, wenn die Vertreibung 50 Jahre her ist und die Ansiedelung?

Man wollte damit symbolisch zum Ausdruck bringen: Diese Epoche der Geschichte darf nie verloren gehen. Sie ist ohnedies zu wenig in die Schulbücher gekommen – erst durch das gemeinsame Geschichtsbuch dann ein wenig mehr. Wenn es eine offizielle Patenschaft des Landes über die Heimatvertriebenen gibt, dann setzt man ein Zeichen, dass uns das auch heute noch wichtig ist. ►

Hungerstreik eines Österreichers bis ein Volksdeutsches Statut im Sinne der Empfehlungen der Tagung des Weltkirchenrates in Salzburg vom Ministerrat genehmigt wird. – Linzer Volksgarten.

15 Jahre Patenschaft des Landes OÖ über die Heimatvertriebenenverbände. Unterzeichnung mit Vertretern der einzelnen Landsmannschaften am 15.10.2008. V.l.: Anton Ellmer, LH a.D. Dr. Josef Pühringer, Kons. Waretzi, 2.R.: Kons. Lasslob, NR a.D.Anneliese Kitzmüller, LO Ludwig, Dr. Fritz Frank

Sie haben ja diese Wichtigkeit bestärkt durch die Einführung des Erinnerungstages.

Ja, ich habe mit den Verantwortlichen diesen Erinnerungstag eingeführt, weil – ich meine zurecht – die Vertriebenenverbände immer geklagt haben, dass sie fürchten, dass ...

1. die Vertreibung nicht den gebührenden Platz in der Geschichte bekommt
2. die Vertreibung mit dem Aussterben der Betroffenen, wenn die Vertreibung in die zweite, dritte, vierte Generation geht, in Vergessenheit gerät.

Und drum ist dieser Tag der Heimatvertriebenen entstanden, weil man gehofft hat durch die Institutionalisierung und durch das Dabeisein der öffentlichen Hand, könnte man das ein bisschen mehr im allgemeinen Geschichtsgedächtnis fixieren.

Georg Wildmann hat ...

Georg Wildmann, das muss man wirklich sagen, hat durch seine historische Arbeit für die – ich will nicht sagen ewige Präsenz –, aber für die langfristige Präsenz des Themas Vertreibung usw. Unermessliches geleistet.

Denn, wenn jemand mit so viel wissenschaftlicher Genauigkeit und mit so viel persönlichem Engagement – das kann man lesen – sich der Sache widmet, dann hat das für die Allgemeinheit, für die Öffentlichkeit und natürlich auch für den Verband selber eine ungeheure Bedeutung. Die kann man wirklich nicht ermessen.

Prof. Wildmann war ein exzellenter Theologe und Philosoph, aber er hat sich dann glaub ich, den Ehrentitel „Historiker der Donauschwaben, der Heimatvertriebenen“ wirklich verdient.

Was glauben Sie, dass JETZT für die Vereine wichtig wäre, damit wichtige Themen in der nächsten Generation nicht vergessen werden?

Durch das Museum, durch das Archiv, durch den Erinnerungstag, durch das Zusammenhalten der Menschen vor Ort sollte es gelingen, dass ...

1. die Vertreibung den Stellenwert bekommt, den sie immer haben muss.
2. mit der Konsequenz, dass solches Unrecht nicht mehr passieren darf.
3. soweit es gelingt, die schwäbische Kultur natürlich weiterhin gepflegt werden sollte.

Da hat eure Zeitung, die ich immer bekomme und anschaue, große Bedeutung, weil sie den Zusammenhalt fördert, da liest man ein Stück donauschwäbische Geschichte, ein Stück donauschwäbischer Kultur, erfährt, wer gestorben ist – und wird wieder mit der Thematik in Verbindung gebracht.

LH a.D. Josef Pühringer gratulierte Georg Wildmann zum 90er, 2019.

Wichtig ist uns, die nächste Generation neugierig zu machen, auf das Schicksal ihrer eigenen Familienmitglieder. Heute weiß man, dass es eine „Gefühlserbschaft" gibt, im Schönen, aber auch im Traumatischen.

Zukunft braucht Herkunft. Wenn ich nicht weiß, von wo ich komme, kenne ich mich nicht.

Geschichtslosigkeit ist Gesichtslosigkeit. Warum ist es heute modern Familienforschung zu betreiben, zu wissen, wer waren meine achtfachen Urgroßmütter? Es ist ja kein Zufall, dass man so ist, wie man ist. Und das gilt für Leute mit einem besonderen Schicksal ganz besonders.

Wo lag der Funke, in die Politik zu gehen?

Ich bin in einer politischen Familie aufgewachsen. Der Vater war schon Politiker. Ich bin zwar in der Pfarre sozialisiert worden. Aber das Haus war politisch, da bin ich schon als junger Mensch hineingekommen. Es war immer sehr faszinierend für mich, gestalten zu können.

Als Politiker hat man viele Anfeindungen auszuhalten. Wie steht man wieder auf?

Da braucht man – weil man als Politiker auch Mensch ist – eine gewisse Zeit, um das zu verdauen, wie z. B. die Volksbefragung über das Musiktheater, das war natürlich ein Tiefschlag, oder das Wahlergebnis 2015, für das ich glaube nicht sehr viel gekonnt zu haben. Da hat uns die ganze Flüchtlingsfrage damals in die Suppe gespuckt. Ja, das ist schon ein Dämpfer und da braucht man einige Zeit bis man drüberkommt.

Wenn man am Ende des Tages sagen kann, eigentlich kann ich mir nichts Wesentliches vorwerfen – jeder Mensch macht Fehler – jeder Politiker genauso, weil er Mensch ist –, aber ich habe nicht bewusst was falsch gemacht – wenn ich mir das nicht vorwerfen muss, – dann steht man wieder auf.

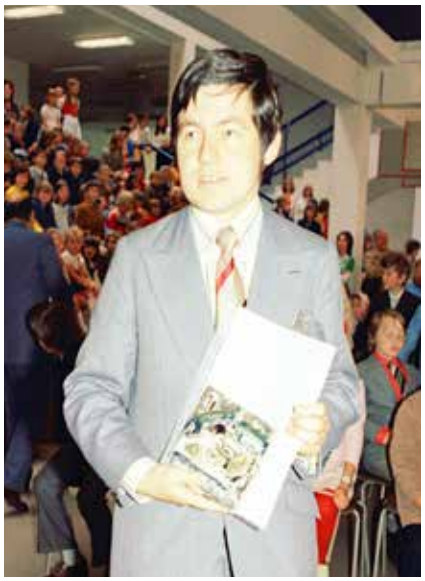
Ich kann mir in den Spiegel schauen, sozusagen.

Das ist das Entscheidende: Dass du dich in der Früh in den Spiegel schauen kannst und nix gemacht hast, wo du sagst, das habe ich jetzt nur aus parteipolitischen Gründen gemacht. Das ist zwar falsch, aber ich habe es getan. Da halte ich mich immer an den P. Schasching, der sagte:

„Handle sachgerecht, menschengerecht und gesellschaftsgerecht."

Wenn man die drei Dinge Gemeinwohl, Menschlichkeit und Richtigkeit in der Sache beachtet, dann macht man wahrscheinlich keine schlechte Politik.

Danke für das Gespräch.



50 Jahre Stadt Traun wird dieser Tage gefeiert. Josef Pühringer war 1973 als Kulturstadtrat dabei.

v. l. n. r.: Enzenhofer LSR-Präs, Georg Wildmann, Doris Hummer, Josef Pühringer, Anton Ellmer, Dr. Peter Wassertheurer

MEHR SERVICE.
MEHR MÖGLICH.

Wir informieren Sie über die vielfältigen Leistungen der Landesverwaltung.

Förderungen & Unterstützungen

Publikationen

Zuständigkeiten

E-Government

ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS
Landhausplatz 1, 4021 Linz
Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00
Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00

ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM
Bahnhofplatz 1, 4021 Linz
Mo-Fr 8.00–12.00
E-Mail: buergerservice@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at
www.facebook.com/ooe.gv.at

ober österreich

Foto: © contrastwerkstatt – stock.adobe.com
Bezahlte Anzeige!

Im leichten Regen durch das Wohnlager 59 St. Martin

von Andrea Gessert

Unser erster Spaziergang bei leichtem Regen
Treffpunkt Zaunermühle.

Georg und Irene Sayer aus Traun teilen ihr profundes Wissen mit uns.

„Im Trockenen" lässt es sich gemütlich von früher erzählen.

Mittlerweile sind sie beinahe schon zur Tradition geworden – unsere Donauschwäbischen Spaziergänge. Viele Menschen durften wir kennenlernen und damit verbunden ihre unterschiedlichen Geschichten. Immer ist es ein Erlebnis!

In St. Martin hatte es bereits während des Krieges und danach mehrere Lager bzw. Barackensiedlungen (zB die Firmenunterkünfte der Firma C. Bergmann) gegeben. Es galt also, zuerst herauszufinden, welches Lager überhaupt das „Richtige" war. Auf einem alten Ortsplan von Traun sind die Umrisse des Lagers eingezeichnet, ein Eckpunkt ist die ehemalige Zaunermühle; eine Begrenzungslinie ist eine nunmehrige Sackgasse mit Einfamilienhäusern.

Bei einem Lokalaugenschein vor Ort stellt sich heraus, dass absolut nichts an das Lager erinnert. Es ist von neu erbauten Straßen umgeben bzw. durchschnitten. Das Areal ist größtenteils Gewerbegebiet, dazu gibt es noch das, was man auf gut oberösterreichisch eine „Gstettn" nennt. Inmitten dieser eine Firma, die sich als spektakuläre Filmkulisse anböte! Das Gelände ist von durchaus zweifelhaften Legenden umrankt. Ein Anrainer berichtet, dass er als Kind in den frühen Siebziger Jahren mitgeholfen hätte, einen auf dem Gelände befindlichen Bunker zuzuschütten. Und die oben erwähnte Sackgasse war viele Jahre eine Durchzugsstraße, bis das gesamte Areal umgestaltet bzw. zum Gewerbegebiet wurde.

Beim gemütlichen Beisammensitzen im nahen Café versorgte uns Georg Sayer mit fundierten historischen Fakten zu diesem Lager. Und LO Paul Mahr brachte einige eindrucksvolle Fotos vom bunten Lagerleben aus dem Archiv mit.

Eine Anekdote am Rande: LO Paul Mahr fuhr mit einem E-Bus und hatte viele Interessierte aus Marchtrenk an Bord. Bald stellte sich heraus, dass der Akku des Busses wider Wissen nicht aufgeladen wurde. Beim Heimfahren begann das große Zittern, ob es sich bis Marchtrenk wohl ausgehen würde. Heizung ... wurde ausgeschaltet, „Rettungsaktionen" bei Strandung an der Bundesstraße angedacht. Angekommen zeigte das Display noch 2 km.

Im 59er war immer was los

Das Barackenlager 59 – St. Martin bei Traun

von Georg Sayer

Überblick über das Wohnlager St. Martin bei Traun. Eine erste Bleibe.

Das während des 2. Weltkrieges, etwa 1940 in St. Martin, nördlich der Zauner-Mühle, von der Deutschen Reichsbahn als „Reichsbahnlager V“ errichtete Barackenlager sollte als Unterkunft für die Bauarbeiter dienen, die das geplante große Reparaturwerk in St. Martin errichten sollten. Der Bau dieses Werkes wurde aber aus kriegswirtschaftlichen Gründen bis zum „Endsieg“ aufgeschoben.

Der markante Eingang ins Lager 59 – St. Martin

2.500 polnische und weißrussische Zwangsarbeiter

Das Lager diente als Unterkunft für mehr als 2.500 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Polen, Weißrussland und anderen Ländern, die in der Linzer Industrie eingesetzt waren. In den chaotischen Tagen nach Kriegsende verübten ein Teil der befreiten Polen, die auch bewaffnet waren, zahlreiche Gewaltverbrechen. Noch dazu war die Gendarmerie von der US-Besatzungsmacht als Kriegsgegner entwaffnet worden. Erst anfangs Juli erhielt die Gendarmerie ihre Waffen zurück. Die Gewalttaten gingen aber weiter – Raub, Überfälle, Plünderungen, Feuergefechte. Es gab Verwundete und Tote. Obwohl in manchen Fällen die Täter bekannt waren, konnten sie nicht verhaftet werden, sie standen unter dem Schutz der Besatzungsmacht. Die Gendarmerie errichtete zuerst in St. Martin, dann direkt im „DP-Lager 59“ einen Außenposten. Die ehemaligen Gefangenen wurden allmählich „repatriiert“ – in ihre Heimatländer zurückgeführt - oder in andere Lager in Oberösterreich verlegt.

Ein alter Trauner Stadtplan kennt noch die „Wohnsiedlung 59“

Kroatische Flüchtlinge

Anschließend zogen USTASCHA-Kroaten in das Lager. Sie waren vor den TITO-Partisanen in die US-Zone geflüchtet. Die katholischen Kroaten errichteten eine Barackenkirche, die für 400 Gläubige Platz bot. Betreut wurden sie von dem Franziskaner Pater Dr. Mirko Covic. 1946 gründeten sie eine zweiklassige Lagerschule, in der bis 1949 in Kroatisch unterrichtet wurde.

Geflüchtete „Volksdeutsche“

Nach und nach bezogen geflüchtete Volksdeutsche aus Südosteuropa, katholische Donauschwaben und evangelische Siebenbürger Sachsen die Baracken-Notunterkünfte. In der Schule gab es neben den zwei kroatischen Klassen mit 102 Schülern, 2 Klassen mit 154 Schülern in denen Deutsch unterrichtet wurde. 1950 wurde die Lagerschule Expositur der Volksschule Traun, 1954 selbständige gemischte Volksschule. Die Barackenschule bestand bis zum Bezug der neuerbauten Volksschule in St. Martin im Jahre 1955. Kinder, die die Hauptschule besuchten, kamen nach Traun. Ich hatte in der 1. und 2. Klasse der Hauptschule anfangs der 50er Jahre einige Mitschüler aus dem Lager 59.

Seit dem 1. 1. 1950 war der 1947 aus Jugoslawien geflüchtete Donauschwabe Paul PFUHL Lager-Seelsorger – später in Doppl-Hart. Es entwickelte sich ein reiches kirchliches Leben – Prozessionen, Hochzeiten, Taufen, Maiandachten, vieles wie in der alten Heimat. ►

1952 vorm blumengeschmückten „Fronleichnams-Altar“ im 59er Lager

In der Expositur St. Martin wurde nicht nur gelernt ...

Frau Kalatschan beim Gemüseputzen ...

Posieren als Model – das Freie als zusätzlicher Arbeitsraum

Fussballer vom Lager St. Martin 1953

Die Wohnverhältnisse waren im Lager, beschönigend „Wohnanlage 59“ genannt, äußerst desolat, auf engstem Raum lebten bis zu 3.000 Menschen. Die Holzbaracken waren im Laufe der Jahre nicht besser geworden, im Winter kalt, im Sommer heiß. Das Familieneinkommen sehr bescheiden. Aber man war froh ein Dach über dem Kopf zu haben, der Hölle entronnen zu sein: Tod, Gefangenschaft, Flucht. Man versuchte sich so gut wie möglich einzurichten: es wurden Gemüsegärten angelegt, Arbeit am Bau oder in der Industrie zu bekommen – nicht im Traumberuf, aber immerhin. Es gab Feste und Bälle. Kleine Firmen entstanden. Trotzdem versuchten alle so schnell wie möglich die Situation zu ändern, viele wanderten aus, nach Kanada, Australien, USA. Manche blieben in Traun und in Nachbargemeinden bauten ein eigenes Haus oder bekamen Wohnungen.

Die Barackenkirche von St. Martin steht heute in Nöstlbach.

Auf dem Lagergelände entstanden erste Betriebe.

1962 wurde das Lager 59 aufgelöst. Heute erinnert nichts mehr an dieses Barackenlager. ■

Angarteln im Frühjahr 1954 – miteinander geht's schneller

Häuser werden errichtet – die Caritassiedlung St. Martin

DIE „wandernde Barackenkirche St. Martin“

Die letzte genutzte „Barackenkirche“ Österreichs steht seit 60 Jahren in Nöstlbach

von Maria K. Zugmann-Weber

Eine Notkirche – gebaut von den Geflüchteten in St. Martin

Die Barackenkirche im Lager 59 wurde 1946-47 von Flüchtlingen errichtet und am Ostersonntag, 7.4.1947, eingeweiht und unter den Schutz des Hl. Pankraz gestellt. Mit Auflösung der Barackenlager in den Anfang der 60er Jahre wurden die Notkirchen durch „echte“ ersetzt, so auch in St. Martin.

... gefragt von den NöstlbacherInnen

Gute 10 km weiter weg, in Nöstlbach, war der Wunsch nach einer eigenen Kirche groß. Die ursprüngliche, im 14. Jh. erbaute, wurde 1786 von Josef II. aufgelassen und 1849 abgebrochen. Auf Eigeninitiative kaufte man 1963 daher die Barackenkirche St. Martin, zerlegte sie und baute sie auf einem extra erworbenen Grundstück wieder auf. Dies alles ohne die Bewilligung durch das Bischöfliche Ordinariat abzuwarten. Diese kam in letzter Sekunde vor der Feier des ersten Gottesdienstes am 29. Dezember 1963, berichtet Gerold Schiesser, der als Hobby-Historiker leidenschaftlich dazu recherchierte.

Mit einer großen Familie im Wohnzimmer

Die Kirche ist nahezu im Originalzustand erhalten und hat eine ganz eigene Atmosphäre. Der ganze Raum besteht aus Holz – Boden, Decke, Bänke. Dreigelenksrahmen schaffen einen offenen Raum und strukturieren ihn gleichzeitig. Im Winter spendet ein gusseiserner Holzofen Wärme, sodass man das Gefühl bekommt, mit seiner großen Familie in einem Wohnzimmer zu sein.

Im Mai 2000 wurde die Barackenkirche achtsam renoviert. 2008 erhielt sie eine Truhenorgel vom Orgelbaumeister Johann Pieringer eigenhändig gefertigt. Die Kirche ist ein Zeitdokument für eine Art zu bauen: materialsparend, extrem wirtschaftlich und sie erinnert an das Elend der 40er und 50er Jahre. Daher steht die Notkirche heute unter Denkmalschutz.

Den besonderen Charakter und die wohltuende Atmosphäre der Kirche spürte auch unser Obmann Paul Mahr, der mit Pfarrassistent Franz Landerl die Barackenkirche besichtigte und viele Details zu ihrer Geschichte erzählt bekam.

Den NöstlbacherInnen ist sie bis heute ein Ort der Gemeinschaft und des Gebetes. Sie wird liebevoll gepflegt von einer lebendigen Gemeinde, die das Miteinander hochhält. ■

Das „Wohnzimmer einer großen Familie“ – der Kircheninnenraum mit Holzofen.

St. Martin's Barackenkirche – geschätzt in Nöstlbach

Im letzten Heft gratulierten wir Prof. Anton Schwob herzlich zu seinem 85. Geburtstag und gaben einen Einblick in seine donauschwäbische Mundartforschung. Unser Porträtfoto zeigte allerdings eine andere Person, Franz Hieronymus Riedl, wofür wir den Jubilar wie unsere LeserInnen um Entschuldigung und Nachsicht bitten.

Hier nun der „richtige" Anton Schwob. Gerne nutzen wir diesen Fauxpas, um Ihnen Einblicke in das Leben und Wirken dieses großen donauschwäbischen Wissenschaftlers zu geben, erstmals formuliert von seinem langjährigen Kollegen und Freund Ingomar Senz in den Apatiner Heimatblättern.

Durch Aubenteuer muess man wagen vil.

Anton Schwob

von Ingomar Senz

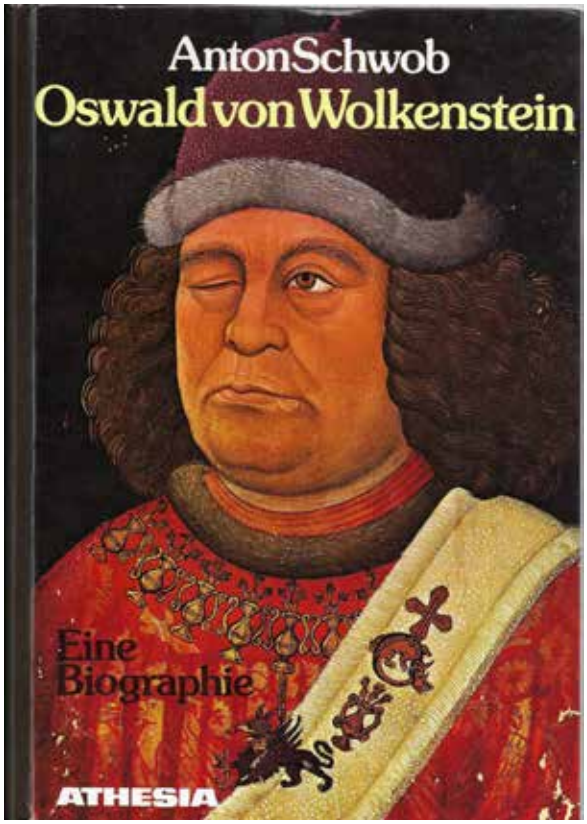
Anton Schwob erblickte als Sohn des Bauleiters Josef Schwob und seiner Gattin Rosina, geb. Pless am 29. August 1937 in Apatin das Licht der Welt. Nach schrecklichem Lagerleben mit traumatischen Erlebnissen und Flucht fand die Familie in Österreich und schließlich in Salzburg eine neue Heimat. Hier absolvierte er 1957 die Lehrerbildungsanstalt und widmete sich anschließend dem Studium der Fächer Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie mit dem Schwerpunkt in Germanistik.

Studium in Marburg

Vor allem die ersten drei Semester seines Studiums in Marburg an der Lahn wurden für seinen Werdegang bestimmend. Einerseits befand sich in Marburg mit dem „Deutschen Sprachatlas" das in Deutschland maßgebende Institut für Mundartforschung. Dessen Leiter Prof. Ludwig Erich Schmidt und Walter Mitzka wussten sehr bald das Interesse des jungen Studenten für ihre Disziplin zu wecken, so dass dieser auch nach dem Studium stets der Mundartforschung verbunden blieb. Ebenso stark beeinflusst wurde Toni Schwob von der Deutschen Burse in Marburg, einem Studentenheim, das nach dem Vorbild der mittelalterlichen Bursen auch an den Universitätsbetrieb angeschlossen war. Dort vermittelte deren Leiter, Prof. Dr. Wilhelm Mannhardt, nicht nur die besonderen Probleme des Grenz- und Auslandsdeutschtums, sondern es entstanden auch Freundschaften fürs Leben, so diejenige zum Verfasser dieser Zeilen, Ingomar Senz oder zum Kollegen aus der Mundartforschung Prof. Alfred Obernberger.

Der donauschwäbische Sprachatlas

Gleichzeitig mit der Fortsetzung seiner Studien in Innsbruck und München stieg Schwob in die praktische Arbeit ein. Sein Innsbrucker Lehrer, Prof. Karl Kurt Klein, ein Siebenbürger Sachse, vermittelte seinem Schüler die Stelle des Geschäftsführers am „Südostdeutschen Kulturwerk" innerhalb des „Südost-Instituts" München. Auf diese Weise gewann Schwob einen gründlichen Einblick in die Arbeitsstrukturen eines Instituts, kam aber gleichzeitig auch mit den Arbeitsschwerpunkten der geschichtlichen und literarischen Südostforschung in Berührung. So lektorierte er z. B. die autobiographische Arbeit von Hedwig Schwind zu Jakob Bleyer.



Die Biografie über den Sänger, Dichter, Komponisten und Politiker Oswald von Wolkenstein - 1377 - 1445

1963 trat Schwob zum ersten Mal mit einer wissenschaftlichen Arbeit an die Öffentlichkeit, als er einen donauschwäbischen Sprachatlas erstellte.

Vom Mundartforscher ...

Am Beispiel der Apatiner Mundart führt deren Analyse zu dem Ergebnis, dass sie Eigenheiten besitzt, die im deutschen Binnenraum nicht zu finden sind, dass ihre Besonderheit das Ergebnis eines Mischprozesses ist.

Diesen Tatbestand untersuchte Schwob noch gründlicher in seiner Dissertation „Siedlungsmischung und Sprachausgleich in jungen südostdeutschen Sprachinseln am Beispiel der Mundart von Neubeschenowa im Banat", Innsbruck 1967. Nachdem der junge Wissenschaftler die Stichhaltigkeit der einmal gefundenen Ansätze in mehreren Aufsätzen und Untersuchungen überprüft und ausgebaut hatte, legte er sein grundlegendes Werk „Wege und Formen des Sprachausgleichs in neuzeitlichen ost- und südostdeutschen Sprachinseln" vor. In diesen Zusammenhang gehört auch Schwobs Erfassung ost- und südostdeutscher Mundarten auf Tonband, worüber sein Bericht „Zur Sicherung südostdeutscher Mundarten durch Schallplattenaufnahmen" Aufschluss gibt.

... zum Minnesänger

Nachdem das Feld der südostdeutschen Mundartforschung einigermaßen ausgereizt schien, wandte sich Schwob seinem Lieblingsgebiet, der mittelhochdeutschen Lyrik zu. Im Mittelpunkt seiner Forschungen stand nun der spätmittelalterliche Südtiroler Minnesänger Oswald von Wolkenstein, dessen Leben und Werk seine Habilitationsschrift „Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie", Bozen 1979 füllte. Dieses bahnbrechende Werk, das auf über 1000 überprüften Dokumenten beruht, wurde zu einem unentbehrlichen Handbuch und erlebte bisher drei Auflagen. Trotzdem vertiefte Schwob diese Studie noch einmal, indem es ihm gelang, mit dem Buch „Historische Realität und literarische Umsetzung. Beobachtungen zur Stilisierung der Gefangenschaft in den Liedern Oswald von Wolkensteins" das „Muster einer interdisziplinären Untersuchung" vorzulegen, wie ihm die Fachkritik bescheinigte. ►

Landeshauptmann Herwig van Staa, Ute Monika und Anton Schwob bei der Verleihung des Tiroler Adler Orden in Gold, 2014

Als Wissenschafter geschätzt

Parallel zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten verlief Schwobs Universitätskarriere. Zunächst Dozent an der Universität Innsbruck, erfolgte 1982 die Berufung zum ordentlichen Professor für Ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Graz, eine Stelle, die Schwob bis zu seiner Emeritierung 2005 bekleidete. Darüber hinaus drückt sich seine wissenschaftliche Wertschätzung und Erfahrung in der Mitgliedschaft zahlreicher Kommissionen und Institutionen aus. Ferner war er stellvertretender Vorsitzender des Südostdeutschen Kulturwerks (heute: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas) und Herausgeber zahlreicher Fachperiodika.

Und mit dem Tiroler Adler Orden in Gold geehrt

Der Theodor-Körner-Preis, das Großes Silberne Ehrenzeichen der Steiermark, der Kardinal- Innitzer-Förderungspreis, Ehrendoktorate der Lucian-Blaga-Universität Sibiu (2001) und der Janus-Pannonius-Universität Pécs (2003) – die herausragenden wissenschaftlichen Leistungen von Anton Schwob wurden vielfach ausgezeichnet.

Eine besondere Ehre war es für Anton Schwob und seine Gattin Ute Monika Schwob, als sie am 2. Juni 2014 vom Innsbrucker Bürgermeister Herwig van Staa mit dem "Tiroler Adler in Gold für ihre gemeinsame Arbeit zu "Die Lebenszeugnisse Oskars von Wolkenstein" geehrt wurden.

Anton Schwob ist Mitglied des Ritterordens zum Heiligen Grab von Jerusalem.

Die Donauschwaben, besonders der Salzburger Verein, in dem Anton Schwob viele Jahre engagiert mitwirkte (Stichwort Denkmal), und die Apatiner sind stolz, einen so profunden Wissenschaftler und Größe seines Faches zu den Ihrigen zu zählen. Wir wünschen Anton Schwob von Herzen alles Gute und danken für seinen Einsatz für den Erhalt der donauschwäbischen Mundarten. ■

Mit allen Kräften – ein Durchgangsland wird Heimatland

Die Donauschwaben in Österreich 1944 bis 2020

Ein Streifzug durch die „Donauschwäbische Geschichte. Band V“ – von Georg Wildmann

von Dr. Michael Zugmann

Das Buch „Die Donauschwaben in Österreich 1944-2020“ von Dr. Georg Wildmann wird viele LeserInnen finden. Aufgrund des Umfangs – stolze 499 Seiten – werden viele gezielt einzelne Kapitel lesen. Das Buch kann man gut in einem Schwung lesen, es ist inhaltsreich und doch flüssig geschrieben. Es ist aber auch ein Nachschlagewerk, in dem man durch das detaillierte Inhaltsverzeichnis, Namensregister und Zeittafel schnell zu Spezialthemen fündig wird. Mancher wird das Buch zunächst durchblättern und in der Mitte die sorgfältig von Erika Wildmann ausgewählten Fotos finden, die schlaglichtartig die Geschichte der Donauschwaben in Österreich illustrieren, und so einen ersten Zugang zum Thema bekommen. „Habent sua fata libelli“, Bücher haben ihre Schicksale, je nach Zugangsweise und Interesse der LeserInnen. ►

Autor – ein Vermehrer und Bürge

Bevor aber ein Buch seine LeserInnen finden kann, muss es erst geschrieben werden. Es braucht einen Autor. Das lateinische Wort auctor leitet sich von augeo her: wachsen lassen, vermehren, fördern. Ein Autor ist nicht nur einer, der ein Buch von seiner Seitenzahl wachsen lässt, er ist ein Vermehrer der Glaubwürdigkeit, der Gewährsmann und Bürge für das von ihm Berichtete ist.

So ein Vermehrer der Glaubwürdigkeit ist Dr. Georg Wildmann. Von seinem Grundberuf Theologe, hat er sich der Geschichtsschreibung im Hinblick auf die Donauschwaben zugewandt. Er verbindet in seiner Person den Theologen und Historiker. Das hat mich an den Evangelisten Lukas denken lassen: Weil er ein Evangelium geschrieben hat, gilt er als einer der ersten christlichen Theologen. Und er verbindet die Abfassung des Evangeliums mit dem Anspruch des Historikers. Das wird in seinem Vorwort deutlich: „Nun habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich allem von Beginn an sorgfältig nachgegangen bin, es (...) der Reihe nach aufzuschreiben." (Lk 1,3)

Allem von Grund auf sorgfältig nachgehen

Allem von Beginn an, von Grund auf sorgfältig nachgehen, das ist das tägliche Brot des Historikers. Lukas verweist darauf, dass er sich an die Überlieferung der Augenzeugen und Diener des Wortes hielt (Lk 1,2). Georg Wildmann lässt die Erlebnisgeneration auf vielfache Weise zu Wort kommen, er hat Quellen wie Erlebnisberichte, Protokolle, Zeitungsartikel, wissenschaftliche Aufsätze und Bücher studiert und ausgewertet, sorgfältig – mit Akribie (Lk 1,3: akribos), mit Umsicht und Konsequenz. Auf diese umfangreichen, aufwändigen Recherchen folgt als zweiter Schritt, „alles der Reihe nach aufzuschreiben". In seinem Bericht, seiner Erzählung (Lk 1,2: diegesis) der geschichtlichen Ereignisse bewahrt der Historiker Wildmann trotz großer Materialfülle den Überblick, und er nimmt seine Leserinnen und Leser an der Hand, um auch ihnen diesen Überblick zu vermitteln. „Der Reihe nach aufschreiben" bedeutet für ihn nicht nur, eine chronologisch-zeitliche Reihenfolge herzustellen – es heißt auch logisch-sachliche Zusammenhänge aufzuzeigen und thematische Schwerpunkte in der Darstellung zu setzen.

120.000 finden neue Heimat in Österreich

Die Geschichte der „Donauschwaben in Österreich 1944-2020" ist Band V der Reihe Donauschwäbische Geschichte, herausgegeben von der Donauschwäbischen Kulturstiftung München.

Dieser Band behandelt die 120.000 Donauschwaben unter den 340.000 Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache, die in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Heimat gefunden haben.

Wie sich dieses „Finden der neuen Heimat", der Integrationsprozess der Donauschwaben in Österreich, gestaltet hat, ist der erste große Schwerpunkt des Buches. Den zweiten Schwerpunkt bilden die Erinnerung an das geschehene Unrecht und die Bemühungen um Rehabilitierung und Wiedergutmachung dieses Unrechts. Ich möchte den kurzen Gang durch Georg Wildmanns „Die Donauschwaben in Österreich 1944-2020" in diese beiden Schwerpunkte teilen.

1. Teil: Mit allen Kräften – ein Durchgangsland wird Heimatland – Der Integrationsprozess der Donauschwaben in Österreich

Das Finden einer neuen Heimat in Österreich war für die meisten Donauschwaben durchaus nicht geradlinig, wie es der Sinnspruch auf den Punkt bringt: „Mit allen Kräften – ein Durchgangsland wird Heimatland." Österreich war zwar Aufnahmeland (Kap. 1; 21-40), viele hunderttausend Flüchtlinge strömten ab 1944 ins Land, und gerade Oberösterreich war ein Flüchtlingsaufnahmeland par excellence (26; 397-405). Doch die Maxime lautete bis 1953, dass die Volksdeutschen nach Deutschland umgesiedelt werden und Öster-

Ein persönlicher Wunsch von Georg Wildmann für Cilli Kiener, Stadl-Paura

reich nur Zwischenstation, Durchzugsland ist.

Schon 1949 wies die Tageszeitung „Die Presse“ auf die „Pflicht der Zweiten Republik“ hin, die Vertriebenen „(...) mit brüderlichen Gefühlen aufzunehmen und ihnen zu helfen, hier eine neue Heimat zu finden.“ (25) Diese Pflicht bestehe vor allem aufgrund der jahrhundertelangen gemeinsamen Geschichte in der Monarchie (vgl. 52). Später wurde deshalb der Begriff der „Altösterreicher deutscher Muttersprache“ geprägt (134; 245f.).

Ein eigener Löffel

Dennoch prägte lange eine kleingläubige Zukunftsschau (29) die Politik Österreichs. Man war skeptisch, ob man die vielen Flüchtlinge – sie waren in Baracken, aber auch Erdhöhlen- und Erdhüttenlagern untergebracht (36-38) – aufnehmen könne. Das Elend der damaligen Zeit, aber auch aufkeimende Hoffnung spiegeln die Erinnerungen von Martin Reinsprecht. Er erzählt, wie er die Linzer Mülldeponie durchkämmt und einen Aluminiumlöffel, eine Marmeladedose, rostige Nägel und Draht findet. Er bastelt sich Essgeschirr. „Der Löffel dazu“, schreibt er, „und ich war ess-autark. Damit begann meine Integration.“ (40f.)

Sechs Faktoren der Integration

Was hier auf individueller Ebene geschildert wird – die Integration in kleinen Schritten – vollzog sich auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Dafür waren sechs Faktoren ausschlaggebend:

• Ein erster Faktor war die Selbsthilfe (Kap. 2; 41-67). Die Donauschwaben gründeten Landsmannschaften, die sich 1949 zur Arbeitsgemeinschaft der Donauschwaben (DAG) und mit weiteren sieben deutschsprachigen Vertriebenen-Verbänden 1954 zum Verband volksdeutscher Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) verbanden. Ein kräftiges Lebenszeichen war der Tag der Volksdeutschen im September 1954 in Linz, an dem 30.000 Personen teilnahmen (53-56).

• Ein zweiter Faktor war der Einsatz der christlichen Kirchen für die Flüchtlinge (Kap. 3; 67-76), nicht etwa bloß in dem Sinn, dass die Flüchtlingsseelsorge seelische Unterstützung beim Ausharren und Durchhalten bot (68). P. Sabinus Stefan setzte sich gegen den Generalverdacht ein, die Donauschwaben seien freiwillig der Waffen-SS beigetreten, und ermöglichte vielen, in die USA einzuwandern (70-72). Der Flüchtlingskongress des Ökumenischen Rates 1950 in Salzburg trat für die Rechte von Vertriebenen ein (73). Besondere Bedeutung hatten kirchlich geförderte bzw. initiierte Siedlungen (Kap. 4; 76-88). Schwerpunkte der Bautätigkeit waren Modellsiedlungen in Wien, Graz, Salzburg, Linz-Süd und Stadl-Paura. „Auf das zuweilen gehörte Wort, die Kirche möge beten und nicht bauen, gab der evangelische Geistliche Heinrich Meder eine im christlichen Verständnis treffende Antwort: ‚Wer recht betet, wird auch bauen und an keiner Not des Menschen vorbeigehen‘.“ (87)

• Ein dritter Faktor waren Bemühungen der Hochkommissare für Flüchtlinge der Vereinten Nationen (Kap. 5; 88-105). Sie zeigten die gute Familien- und Altersstruktur der Donauschwaben und ihren Beitrag zum Wiederaufbau und Nationaleinkommen Österreichs auf und setzten sich für ihre wirtschaftliche Integration in Landwirtschaft, Handel, Handwerk und Industrie sowie für den Wohnungsbau ein (92-96).

• Ein vierter Faktor war entscheidend: In den Nachkriegsjahren herrschte großer Arbeitskräftebedarf. Bald zeigte sich die Bedeutung der Volksdeutschen für den Wiederaufbau Österreichs, z.B. in der Industrie Oberösterreichs oder auf Großbaustellen in Salzburg wie Kaprun (Kap. 6; 105-110). „Spätestens ab diesem Zeitpunkt wog der wirtschaftliche Nutzen, den das Land durch die Fremden hatte, die Belastungen auf, die durch ihre Betreuung entstanden.“ (106)

Konsequenterweise kam es zur arbeits- und sozialrechtlichen Gleichstellung der Volksdeutschen in Österreich ab 1951: Es war einfacher, die Staatsbürgerschaft bzw. eine Arbeitsbewilligung zu erlangen, und es mussten keine ►

Schul- und Studiengebühren mehr entrichtet werden (Kap. 7; 110-118).

• Der fünfte Faktor – die politische Eingliederung (Kap. 9; 129-138) – konnte leider lange Zeit nicht mit der wirtschaftlichen, sozial- und arbeitsrechtlichen Integration Schritt halten. Es gab keine eigene Vertriebenenpartei, wohl aber gab es innerhalb von SPÖ und ÖVP Interessensverbände der Vertriebenen und einzelne politische Mandatare aus den Reihen der Donauschwaben auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene (130-133).

• Als sechster Faktor ist schließlich die kulturelle Integration zu nennen (Kap. 10; 138-155). Hier spielen die Wochenschrift Neuland (1948-1979), das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen (142ff.) und die Donauschwäbische Kulturstiftung München, gegründet 1978 von Josef Volkmar Senz (146f.) eine große Rolle. Anliegen ist, „die Donauschwaben auch in der Geschichtswissenschaft als Ethnie präsent zu halten und bei der Deutung ihrer Geschichte mitzureden." (148) Wichtig dabei waren die Zeit des Nationalsozialismus und die Schuldfrage, vor allem aber die Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa anhand von Erlebnisberichten (153ff.).

Die kulturelle und wirtschaftliche Integration der Donauschwaben in Österreich zeigt sich eindrucksvoll im Personenspiegel (Kap. 15; 335-371) und in der Geschichte ihrer Landsmannschaften in den Bundesländern (Kap. 16; 372-451). Unter den Donauschwaben in Österreich gibt es u.a. Hochschullehrer wie den Techniker Stefan Schuy und die Theologen Matthias Eichinger und Georg Wildmann, Literaten wie Hans Wolfram Hockl, Musiker wie Franz Koringer, Schauspieler wie Gerhard Brössner und Lisa Wildmann, Maler und Bildhauer wie Josef Elter, Robert Hammerstiel und Peter Gyuroka und Techniker wie Sebastian Auer. Bekannte von Donauschwaben gegründete Wirtschaftsbetriebe sind Maschinenbau Engel in Schwertberg, Optimo Schlafsysteme in Braunau und Betten Reiter in Linz. Auch für die Landwirtschaft leisteten die Donauschwaben einen wichtigen Beitrag, indem ausgehend von der Versuchsanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung in Stadl-Paura die Anbaufläche für Mais in Oberösterreich von 60 auf 40.000 Hektar erweitert wurde.

Neben dieser eindrucksvollen Schilderung der Integration der Donauschwaben in Österreich bilden die Erinnerung an das geschehene Unrecht und die Bemühungen um Rehabilitierung und Wiedergutmachung dieses Unrechts den zweiten Schwerpunkt des Buches von Georg Wildmann.

2. Teil: Erinnerung an geschehenes Unrecht und Bemühungen um Wiedergutmachung

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, der „Wende" in den ehemaligen Ostblock-staaten und dem EU-Beitritt Österreichs erhoben die Heimatvertriebenen in den 1990er-Jahren verstärkt die Forderung an ihre vormaligen Heimatländer nach moralischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Rehabilitierung bzw. Wiedergutmachtung (Kap. 11; 157-222). Gemäß der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 verzichten sie auf vergeltungsartige Sanktionen gegenüber den Vertreiberstaaten, nicht jedoch auf ihre grundlegenden Rechte gemäß Völkerrecht (168). Eine differenzierte Formulierung, die das Anliegen der Heimatvertrieben, d. h. auch der Donauschwaben, gut zusammenfasst, lautet:

Solidarische Verantwortung

„Die gegenwärtige staatstragen-

Beim Verschallen eines Hauses in der Rudigiersiedlung

Brunnen schlagen

Dr. Michael Zugmann gibt einen inhaltlichen Überblick in die DS Geschichte seit 1944

Erika und Georg Wildmann mit Hans Arzt, Leiter der DS Bibliothek in Marchtrenk

de Generation der Vertreiberstaaten trägt keine Schuld an der Vergangenheit, sie übernimmt aber aufgrund der natürlichen Solidarität der Generationen eines Volkes eine Verantwortung und entsprechende Haftung für die Geschehnisse der Vergangenheit und deren Folgen. – Die volksdeutschen Heimatvertriebenen verlangen, dass sich die heutige Politikergeneration in den betreffenden Staaten für die rechtlichen Folgen der Vertreibung und Eigentumsberaubung verantwortlich fühlt. Die Norm der Haftung (...) muss auch für die heute staatstragende Generation bzw. die Nachfolgegeneration der Vertreiber gelten. Sie sind angehalten, ihre nationale Ehre vor dem Forum der Weltgeschichte wiederherzustellen." (168)

Rehabilitation blieb unerfüllt

Die Erfahrungen der letzten dreißig Jahre haben leider gezeigt, dass vonseiten der sogenannten „Reformstaaten" kaum Rehabilitation zu erwarten ist. Dabei würde es nur um „ein Mindestmaß an Gerechtigkeit für die Geschädigten" gehen. „Heimatverlust bleibt Heimatverlust; beschädigtes Leben bleibt beschädigt; die zu Tode Gequälten und Verhungerten kann niemand mehr ins Leben zurückholen." (181)

So sehr der Prozess der friedlichen EU-Erweiterung zu begrüßen ist, so bedauerlich ist, dass die Interessen der Heimatvertriebenen dabei hintangestellt wurden (183; 203). Die EU-Instanzen haben sich der Forderung der Heimatvertriebenen (z.B. des Verbands der volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich) nach Aufhebung der Unrechtsgesetze nicht angeschlossen, und die EU hat die Länder der Vertreibung als Mitglieder aufgenommen (Tschechien, Slowakei, Slowenien, Kroatien) (184ff.; 200f.).

Versöhnen, aber nicht vergessen

Der VLÖ hat in der Folge Volksgruppensymposien veranstaltet, die eine Brückenfunktion zur Völkerverständigung, vor allem zu den osteuropäischen Ländern und den dort verbliebenen Altösterreichern erfüllen sollen (205-221). – Die DAG (vgl. Kap. 12; 222-255) hat sich für eine Erinnerungskultur eingesetzt, vor allem mit der Errichtung von Totenmalen auf den Gräberfeldern, z.B. in Walpovo in Kroatien, in Gakowa und Kruschiwl in Serbien (236-241). Damit wird ein realpolitischer Kompromiss in Betracht gezogen: Einerseits der Verzicht auf eine angemessene materielle Entschädigung seitens der Vertriebenen und andererseits das klare Eingeständnis des Unrechts seitens der Staaten, die für die Folgen der Vertreibung haften – nach der heutigen Richtschnur der Völkerverständigung: Vergeben und sich versöhnen, aber nicht vergessen (243).

Serbischer Beitrag zur Wahrheitsfindung

Diese Richtschnur kommt auch in den Beziehungen der DAG zu Ungarn, Rumänien, Kroatien (Kap. 13; 255-268) und vor allem zu Serbien (Kap. 14; 268-334) zum Tragen. Es ist ein „Brückenschlag" zu den alten Heimatländern und den dortigen Landsleuten und Partnern. Besonders interessant ist der Blick auf das donauschwäbische Leben in Serbien nach dem Zerfall Jugoslawiens. Wohlgesinnte serbische Intellektuelle wie Prof. Zoran Žiletic haben die Donauschwaben positiv gewürdigt und gezeigt, dass sie aufgrund der Propaganda unter Tito und Milosevic als Feinde galten. Nenad Stefanovic gab 1997 aufgrund von Gesprächen mit serbischen und deutschen Zeitzeugen auf Serbisch das erfolgreiche Buch „Ein Volk an der Donau" heraus, das zur Wahrheitsfindung und angeregten Diskussionen beitrug (281ff. 286ff). Auch auf politischer Ebene gab es erste Schritte zur Aufarbeitung des Unrechts, unter anderem im Dialog mit der Provinz Vojvodina (322-327) oder in einer Ansprache des serbischen Präsidenten Vukic bei der Einweihung einer Gedenkstätte im Jahre 2017 (331-334).

Vielfältig und ermutigend

Hier muss ich meinen Streifzug durch das Buch „Die Donauschwaben in Österreich 1944-2020" abschließen. Ich hoffe, ich habe Ihnen einen Eindruck vermitteln können, wie vielfältig und reichhaltig dieses Werk ist. Ich hoffe, Sie sind neugierig darauf geworden, das Buch selber zur Hand zu nehmen und zu lesen. Und ich hoffe, es geht Ihnen so wie mir, wenn Sie es lesen: Dass Sie - trotz der vielen bedrückenden Situationen und Schwierigkeiten, von denen die Rede ist, viel Ermutigendes, was die Integration der Donauschwaben in Österreich und was die Verständigung der Völker betrifft – herauslesen. Danke dem Autor für dieses Werk. ■

Bücher sind gute Freunde ...

... sie bewahren die Erinnerung an uns

von Georg Wildmann

„Das Alter, das nicht heilbare Leiden und meine Frau." Diese drei Faktoren hatten Georg Wildmann zur Eile angetrieben, sein Werk „Die Donauschwaben in Österreich 1944-2020", den fünften Band der „Donauschwäbischen Geschichte" – mit Unterstützung seiner Frau Erika – raschest unter den gegebenen Umständen bestmöglich - fertig zu stellen. – Einblicke in die Projektgeschichte gab Georg Wildmann am 16. Juli 2021 anlässlich der Buchpräsentation. Und formulierte noch Lektüre-Hinweise um Schwerpunkte, Fragmentarisches und Zeitnot sichtbar zu machen.

Schicksalshaft

Vor 40 Jahren hat mich der Altmeister unserer donauschwäbischen Geschichtsschreibung Josef V. Senz, der in der alten Heimat mein Volksschullehrer gewesen ist, gebeten, ich solle die Regie und die Erarbeitung einer Donauschwäbischen Geschichte nach wissenschaftlichen Kriterien übernehmen. Ich habe Ja gesagt und es ist, wie man sieht, für mich schicksalhaft geworden und hat viel Disziplin, Zuversicht und Durchhaltevermögen bis heute (16.7.2021, Anm. d. Red.) gefordert.

Band V - Österreich

Ich habe mir damals in den 1980er Jahren natürlich nicht in den kühnsten Phantasien vorstellen können, dass ich von meinem 87. bis 92. Lebensjahr daran arbeiten würde und das gerade am Österreich-Teil. Drei eiserne Faktoren haben mich angetrieben: das Alter, das nicht heilbare Leiden und meine Frau.

Ursprünglich sollte der Fünfte Band unserer Geschichte die Donauschwaben in Deutschland und in Österreich umfassen. Nun hat aber der Autor für Deutschland ein eigenes Buch gemacht. So blieb als fünfter Band der Reihe nur Österreich und wir konnten ihn um 200 Seiten reicher machen. Viele Teile laden zu weiterer Bearbeitung ein.

Ein Fragment als Finale

Wie die Dinge liegen, hat sich mein Lebenstraum, eine abgeschlossene Donauschwäbische Geschichte zurückzulassen, nicht erfüllt. Ein Fragment als Finale.

In der Endphase, beim Korrekturlesen und der Sorge um die Druckfassung, waren wir schon eine Arbeitsgemeinschaft geworden. Ich möchte all diesen Unermüdlichen danken. Ich war schon müde, aber sie waren Kraft und Trost im Endspurt. In dankbarer Erinnerung stehen mir Oskar Feldtänzer und Dr. Hermann Volkmer, denen ich wesentliche Textteile des Buches verdanke.

Ein Buch mit wissenschaftlicher Schlagseite ist kein Bestseller. Aber es bewahrt die Erinnerung an uns. Bücher sind gute Freunde, sie können lange warten.

Was bei der Lektüre „Die Donauschwaben in Österreich“ zu beachten ist:

Da die kritischen Anmerkungen zum Buch auf mich (Georg Wildmann) als Autor zurückfallen werden, erlaube ich mir, auf einige wichtige von mir gesetzten Schwerpunkte aufmerksam zu machen.

1. Ich habe auf das von Dr. Wassertheurer erarbeitete „Memomorandum“ Wert gelegt, (190ff) das belegt, dass die Benešdekrete und die AVNOJ-Beschlüsse rechtlich in Prozessen Wirkung haben und auch in Slowenien kein „totes Recht“ sind.
2. Das Leben und Sterben des Ermacora-Instituts habe ich ausführlicher und differenzierter herausgestellt (205ff).
3. Besonderen Wert habe ich auf genauere Analyse des Geschehens gelegt, wie wir Donauschwaben in Österreich beim Versuch gescheitert sind, Österreich und Deutschland mögen ein Veto einlegen gegen die Aufnahme Tschechiens, der Slowakei und Sloweniens, bevor diese nicht eine Gesprächsbereitschaft bezüglich Streichung der besagten Dekrete zeigen (184ff.).
4. Wir DS in Ö haben die Auseinandersetzung und das Gespräch mit den für uns offenen serbischen Intellektuellen gesucht, zunächst durch Dipl.-Ing. Helmut Frischs Wirken. Zur Jetztzeit v.a. durch Wildmann, um zu zeigen, dass wir DS intellektuell „mithalten können“ (299ff.)
5. Die zuletzt formulierte realpolitische Endposition der DS Österreichs bezüglich Brückenbau und Versöhnung stammen von Anton Ellmer und Wildmann (Siehe Kapitel DS in OÖ, S. 425ff. und Schlusswort), von sonstwo waren keine Stimmen mehr zu holen.
6. Es sollte möglichst viel Information mittransportiert werden - bis Corona-Schnitt.
7. Ich habe mir erlaubt, gelegentlich auch eine „Operation am lebendigen Leibe der Landsmannschaft – ohne Narkose“ publik zu machen.
8. Unbedingt auch die längeren Fußnoten lesen, weil sie zusätzliche wichtige Informationen liefern.
9. Das 10. Kapitel hat „offene Flanken“ und wäre wohl länderübergreifend weiter zu diskutieren.
10. Wenn mir Zeit geblieben wäre, hätte ich den ganzen Text nochmals gerne durchgeschaut. ■

Georg Wildmann,

Donauschwäbische Geschichte

Die Donauschwaben in Österreich 1944 - 2020

Donauschwäbische Kulturstiftung, München, 2021

PREIS: € 25,-
(zzgl. Versandspesen)

Bestellung per Mail oder telefonisch:

donauschwaben@bibliotheken.at
Hans Arzt: 0699 / 15 00 71 32

90 Jahre Michael Unhold

Michael Unhold wurde am 22. Jänner 1933 in Rudolfsgnad, Banat, geboren. Seinen 90er feierte er am 22. Jänner 2023 auf den Tag genau im Gasthof Cagitz mit allen Verwandten.

Mit dabei waren auch die neun Enkelkinder und neun Urenkel, die allen viel Freude bringen.

Zur großen Überraschung kamen noch vier Verwandte aus Amerika hinzu, die extra angereist waren, um diesen Tag mitzufeiern und viel zu erzählen. 36 Gäste wünschten dem Jubilar Gesundheit und noch recht viele gute Jahre. Auch von LO Paul Mahr und Team viel Schönes und Gutes! ■

Katharina Weitmann 80 Jahre jung

Immer in Bewegung. Auch für donauschwäbische Menschen.

- Sorge um die alten Menschen in der Umgebung
- viele Besuche älterer Mitglieder und Telefonate
- Einheben des Mitgliedsbeitrages
- Recherchieren von Lebensläufen für Jubiläen – auch für die Mitteilungen
- Repräsentation bei Begräbnissen von Mitgliedern mit Rede oder Gedicht
- Übernahme der Organisation der Maiandacht beim Lager 65 mit Treffen der ehem. Lagerbewohner
- Schwowische Tänze und auch andere ...

Danke für vielfältige Organisationsdienste (Spaziergänge, Maiandacht, u. v. m.) für deinen Humor und Unternehmungsgeist. Auch mit deiner Leidenschaft zum Tanzen hältst du dich und viele jung. Alles Gute von Paul Mahr und dem ganzen Team! ■

Truhe fürs Zurück-nach-Drhom

Vom Tischler Kropfreiter in Sieding bei Hargelsberg gemacht, sollte sie das Hab und Gut von Maria und Matzi Pellinger beherbergen, wenn man wieder „zurück" kehren würde. Die Sehnsucht war sehr groß. Auch die Trauer, als klar wurde, dass daraus nichts mehr wird.

„Am ersten Weihnachten saßen wir am Boden und weinten bitterlich. Wir waren an die Kisten angelehnt und sagten: ‚Jetzt sind wir schon sechs Wochen da. Wir hätten ja auch auf den Sesseln oder auf den Kisten sitzen können, aber wir kauerten am Boden.'"

Die „besondere Kiste" und ihre sehr berührende Geschichte mit Fotos übergaben am 2. Jänner 2023 Maria Pellinger-Mayer und Tochter Reinhilde Spiekermann an LO Paul Mahr und Museumskustodin Erika Wildmann. Wir danken herzlich für diese Gabe, die ein Symbol fürs Ankommen und für die Sehnsucht nach Rückkehr in die alte Heimat ist. ■

RESTITUTION – Oberösterreich hat die Experten

Die Anwaltskanzlei Brditschka in Wels ist – entgegen anderslautender Gerüchte -–in Sachen Restitution und Rehabilitation nach wie vor aktiv. Mag. Antonja Marijanovic steht täglich für Anfragen zur Verfügung. Anwaltskanzlei Brditschka, Maria-Theresia-Straße 9, 4600 Wels, Tel: +43 7242 360684

Ein kostbares Buch erhalten

Trachten und Brauchtum“ im Banat. Dieses wertvolle Buch mit vielen Details für Trachteninteressierte übergab Gerhard Brössner neben anderen Werken am 23. Februar 2023 an Erika Wildmann.

Es wurde ein sehr gemütlicher Nachmittag mit so manchen farbigen Details aus dem Theaterleben von Temeswar, der Securitate-Zeit, dem Schauspielerleben und anderes mehr. Wir danken dem donauschwäbischen Schauspieler für die Freundschaft, die wertschätzende Verbindung und freuen uns über weitere Förderung.

Wir wünschen alles Gute in Innsbruck und viele schöne Stunden mit deinen Enkelkindern und Familie. ■

Kleidung vun drhom

Erwin Ernst aus Perg und seine Nichte Katharina Reindl übergaben eine Schachtel mit

Kleidung vun drhom und vielen Fotos an Erika Wildmann am 22. März 2023.

Ein lustiger Trachtenhut, Trachtenblusen, ein mit Bändchen besticktes Wintercape. Dazu noch Damenunterwäsche und Unterröcke und ein Paar Herrentrachtenschuhe vun drhom sind darunter.

Ein sehr spannendes Gespräch über drhom, die Flucht und darüber, dass man eigentlich wieder nach Hause zurückwollte, entwickelte sich.

Erwin erzählte auch von seiner Motivation ein Familienbuch zu schreiben, die die Ansiedelung und die engere Familiengeschichte sehr interessant beschreibt. Dankbar, dass diese Stücke gut aufgehoben sind, und für das gegenseitig inspirierende Gespräch – Wir bleiben in Verbindung. ■

Eine Kerneier Bürgertracht …

• • • ließ uns Katja Schlachter aus Graz überbringen. Aus Stoffen, die man auf der Flucht von drhom noch mitgenommen hatte, wurde diese Tracht nach einiger Zeit in Österreich nach traditioneller Vorlage genäht. Dazu noch Rock und Bluse.

Getragen wurden die Stücke von Schwiegermutter Magdalena Schlachter, die heute in Kalsdorf bei Graz lebt.

Wir danken herzlich für die Aufmerksamkeit und die Sorge, dass die wertvollen Erinnerungen an drhom nicht verloren gehen.

Herr Weilhartner, Katjas Arbeitskollege, war bereit, die Trachtenstücke mit nach Linz zu nehmen und lieferte sie „frei Haus“. Für das anregende Gespräch über das donauschwäbische Schicksal danken wir besonders.

Alles Gute und auf ein Wiedersehen – spätestens wenn das Museum eröffnet wird. ■

Als Experte in Restitutionsangelegenheiten für Donauschwaben in Oberösterreich und Österreich ist Hans Arzt bekannt. Im Herbst darf er auch der VLÖ in Wien bei deren Restitutionsversammlung mit Rat und Tat zur Seite stehen. Wir freuen uns, dass die donauschwäbische Expertise aus Oberösterreich so überaus geschätzt wird!

Kontakt: Hans Arzt: 0699/15 00 71 32 ■

Der größere Teil der Vernetzungshungrigen.

Zwischen 17 und 97

Zweites Vernetzungstreffen der nächsten Generation in Marchtrenk

von Ingrid Harfmann

Die jüngste Teilnehmerin war 17, der älteste 97. - Vom 24. - 26. Februar 2023 fanden sich in Marchtrenk im Kulturraum TRENK.S ca. 35 Personen mit donauschwäbischen Wurzeln aus Deutschland, Serbien, Salzburg, Ober- und Niederösterreich ein. Bgm. Landesobmann Paul Mahr begrüßte gemeinsam mit Mag. Maria Zugmann-Weber, Vorsitzende der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich (DAG) und Andrea Gessert vom VB-Team.

Ein sehr kurzweiliges und themenbezogenes Kennenlernen ließ jedes „Fremdeln" schnell vergehen und wieder waren die gemeinsamen Wurzeln und Kindheitserfahrungen (Flucht, Dialekt, erste Reise „hinunter"...) überraschend schnell spürbar.

In kleinen Teams wurde ausgetauscht, „was ich immer schon über die DS wissen wollte" bzw. „welche Themen und Wünsche ich habe", um diese bei einer größeren Tagung 2024 berücksichtigen zu können. Zu Fragen der Ansiedelung, Lager- und Vertreibungszeit, dem Vorwurf der Kollaboration wurden historisch fundierte Vorträge gewünscht. Allerlei Ideen für Workshops aus den Bereichen Handwerk, Küche, Schwowisches, Ahnenforschung u.a. genannt.

Der Nachmittag stand unter dem Motto „Frühlingsluft bei den Donauschwaben".

Dorothea Oberläuter-Steinlechner referierte über ihr im Herbst erscheinendes Buch „Vielfältiges Donauschwabien", in dem sie „Kindeskinder" interviewt hat, also die Kinder von Flüchtlingskindern bzw. -jugendlichen. Die große Erkenntnis vieler ist, dass ihre individuellen Erfahrungen von vielen geteilt werden, sie also nicht alleine sind damit. Manche erkennen, dass es eine „Gefühlerbschaft" gibt und sie vielleicht selber betroffen sind.

Gabriele Schilcher, umtriebige und kompetente Geschäftsführerin des Kulturzentrums der Donauschwaben in Haar-München und die Obfrau der LM Bayern, **Evi Hübner** berichteten über die bevorstehende Neukonzeption des Hauses München-Haar. Es ist für seine größte Sammlung an donauschwäbischen Trachten bekannt. Viele Erfahrungen und Ideen wurden ausgetauscht, die wertschätzende Zusammenarbeit vertieft.

Michael Veniger vertrat den „Deutschen Verein St. Gerhard, der das „Haus der Begegnung und Versöhnung" in Sombor in Serbien führt, und dessen Geschäftsführerin Gabriele Bogasic. Das Team organisiert Deutschkurse auf hohem Niveau, gibt materielle Unterstützung für die „drhom gebliebenen" Donauschwaben, die oftmals unter der Armutsgrenze leben. Internatio-

Dorothea Steinlechner-Oberläuter interessiert sich für das Erleben der zweiten Generation.

Jürgen mit Obfrau Evi Hübner von der LM Bayern.

Letzter Schliff für die tolle Präsentation – Maria, Michael, und Gerhard Wesinger

Mihaljo Veniger stellt uns das Haus St. Gerhard vor.

Jürgen Harich – weltweit vernetzt

Wendelin Wesinger im Gespräch mit Andrea Gessert vom VB-Team.

nale Zusammenarbeit ist wichtig, wurde doch auch das Haus – ein alter Kindergarten – in Rosenheim, Deutschland abgebaut und in Sombor wieder aufgebaut. Initiator war damals Franz Wesinger, der Bruder unseres Wendelin Wesinger. Dass die alten Menschen immer noch so viel Wehmut verspüren, wenn sie von der Heimat erzählen, berührte Michael und war für ihn eine neue Erkenntnis.

Jürgen Harich berichtete vom Museum in Ulm, dem gelungenen Weiterbestand des Hauses Sindelfingen und die laufende Renovierung. Auch von der Idee einer Donauschwäbische Woche in Spaichingen, die heuer stattfinden wird. Eine Aufgabe des Verbandes ist u.a. auf die Richtigkeit der geschichtlichen Darstellung der Donauschwaben im Schulwesen und in den Medien zu achten. Vernetzung und Kooperation und das Sich-outen als Donauschwabe sind ihm ein großes Anliegen.

„Mit 93 erstmals wieder drhom." Von der gelungenen Reise der Großfamilie Wesinger in die alte Heimat berichteten **Maria und Gerhard Wesinger** mit einer fein komponierten Fotoschau. Der strukturierte Reisebericht mit vielen hilfreichen Hinweisen war verflochten mit berührenden Momenten aus der Lebensgeschichte von Schwiegervater und Vater Wendelin Wesinger. Eine überaus gelungene und beeindruckende Präsentation.

Zum anschließenden Umtrunk gab es echte donauschwäbische Bratwurst, die der 97jährige Matthias Gessert selbst gebraten hatte. Nach Vertiefung der Inhalte und Planung fand das Treffen am Sonntag mit einem Mittagessen sein Ende.

Danke allen, die zum Gelingen beigetragen haben. ■

Wer kommt von wo? Und schon ist man/frau im Gespräch.

Wie gut, dass Marianne da ist. Sie unterhält sich auf Serbisch mit Oliva und Mihaljo Veniger.

Wenn Schwowe lache – das steckt an. LO Paul Mahr mit Gaby Schilcher, Kulturzentrum Haus Haar

Bratwurschtessen verbindet – Matthias Gessert, Markus Wildmann, Evi Hübner, Maria Wesinger

Erinnerungstag
der Heimatvertriebenen OÖ

Freitag, 9. Juni 2023 um 19:00 Uhr und
Samstag, 10. Juni 2023 um 14:00 Uhr

Freitag, 9. Juni 2023, 19:00 Uhr

Ökumenische Abendandacht und Gedenken an unsere Toten

Beim Mahnmal der Heimatvertriebenen in Marchtrenk, Neufahrnerstraße/Stifterstraße.

Gestaltung:
Mag. Johannes Mairinger, seelsorglicher Leiter der katholischen Pfarrgemeinde
Pfarrerin Ediana Kumpfmüller, evangelische Pfarrgemeinde, Blasmusikkapelle Marchtrenk

In Oberösterreich haben Ende des Zweiten Weltkriegs nach Flucht und Vertreibung mehr als 38.000 Donauschwaben eine neue Heimat gefunden, sind hier sesshaft geworden und in die einheimische Bevölkerung eingewachsen. Sie stammen durchwegs aus den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie: Ungarn, Jugoslawien und Rumänien. Sie brachten Arbeitswillen und Fleiß mit und wollten rasch „dazugehören". An diesem Abend gedenken wir auch all derer, die unter Unmenschlichkeit gelitten und ihr Leben verloren haben. Niemand soll vergessen sein.

Samstag, 10. Juni 2023, 14.00 Uhr

FESTVERANSTALTUNG

Im Kulturraum TRENK.S – Kulturplatz 1, 4614 Marchtrenk (hinter Volkshaus, Goethestraße 7)

Von drhom nach daham

Als Kind das D'rhom, die Flucht, das Ankommen, erleben

Welche Erinnerungen haben Menschen, die als Kleinkinder die Flucht erlebt haben oder in den Nachkriegsjahren in Österreich geboren wurden – die aber so ganz anders als gleichaltrige österreichische Kinder aufgewachsen sind? Haben sie sich als Außenseiter erlebt – oder nicht? Wie war das mit der „Sprache"? Deutsch ist ja auch die Muttersprache der Donauschwaben – aber eben anders Deutsch. Kinder von damals sollen zu Worten kommen und berichten, wie sie die Zeit erlebt haben, worauf sie gar nicht gern zurückblicken und welche schönen Erinnerungen es gibt. Und was bis heute Teil des Lebens geblieben ist.

Musik und Tanz werden uns erfreuen!

Ensemble und Kinderchor der Musikschule Marchtrenk

Leitung: Eva-Maria Büchl | Donauschwäbische Trachtengruppe Pasching, Leitung: Günter Eichlberger

---

Herzliche Einladung
speziell auch an die nächste(n) Generation(en).

Bei Kaffee und Kuchen freuen wir uns auf Austausch und Kennenlernen.

Kontakt: Erika Wildmann: 0676 / 54 59 789, Andrea Gessert: 0650 / 76 87 333.

Wir haben überlebt

Wallfahrt nach Altötting – Einlösung eines Versprechens

Im furchtbar harten Winter 1945/46 im Vernichtungslager Gakowa setzt P. Wendelin Gruber seine allerletzte Hoffnung - gemeinsam mit vielen leidgeprüften und verzweifelten Landsleuten - auf die Hilfe Marias. In einer Situation, da niemand mehr mit einer Hilfe im irdischen Sinn, auf eine Hilfe von Menschen rechnen konnte, verspricht P. Wendelin Gruber, der vom 5.3. bis 4. 4.1946 die Kapläne Mathias Johler und Paul Pfuhl im Vernichtungslager Gakowa als Seelsorger vertritt, diese Wallfahrt.

„Wenn wir am Leben bleiben, wollen wir jährlich aus Dankbarkeit wallfahren."

Der energetisch kraftvolle Platz in Altötting zieht viele Menschen an und hilft das Versprechen einzulösen. Wir freuen uns auf gute Vorträge, aufs Miteinander feiern und auf ein Wiedersehen bzw. Kennenlernen von Menschen mit donauschwäbischen Wurzeln in diesem friedlichen Umfeld. Und ganz besonders auf die Theatergruppe von Entre Rios, die heuer auch zu Gast ist.

Wir fahren gemeinsam.

Wir bieten Mitfahrgelegenheiten (via Kleinbus oder PKW-Fahrgemeinschaften).

Variante 1: Fahrt mit Übernachtung. Diese bitte selber buchen. Bei Bedarf helfen wir gerne.
Variante 2: Abfahrt Sonntag, 9. Juli 2023 um 7:00 Uhr vom TRENK.S
Anmeldung bis 15. Mai 2023 und nähere Infos bei Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Samstag, 8. Juli 2023

15:00 Uhr: Eröffnungsgottesdienst mit Kan. Johann Palfi u. a. – Stiftskirche
Vortrag: Dr. Kathi Gajdos-Frank, Glauben und Identität – Religiöses Leben der Ungarndeutschen
17:00 Uhr: Schwowisches. Theaterstück gespielt von der Theatergruppe von Entre Rios, Brasilien.
20:00 Uhr: Vorabendgottesdienst mit Lichterumzug und dem Singen von Lagerliedern

Sonntag, 9. Juli 2023

9:30 Uhr: Aufstellung der Trachtenpaare -Prozession
9:45 Uhr: Wort des Laien: Prof. Dr. Stefan Walter Hell, Nobelpreisträger 2014 in Chemie, Mitglied der Akademie der Wissenschaft
10:00 Uhr: Pontifikalgottesdienst in der Basilika mit Pfr. GR Klaus Rapp Vorsitzender St. Gerhards Werk Stuttgart, Musik: Chor mit Organist Dr. Franz Metz und Banater Chor St. Pius München.
14:00 Uhr: Marienlieder-Singen in der Basilika mit Dr. Franz Metz
14:30 Uhr: Marienandacht in der Basilika mit Pfr. Paul Kollar

Organisation: Josef Lutz, 0049 / 911 - 26 82 81, Joseflutz@aol.com und Niki Laub.

Roboter küsst man nicht

Ein schwowisch-lustiger Theaterabend

Komödie in drei Akten von Jonas Jetten auf schwowisch

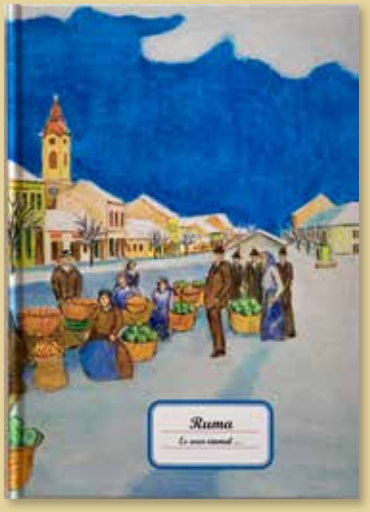
Der schöne Robert muss dringend auf Kur. Sorgen plagen ihn. Weder möchte er seine Sonja so lange allein lassen, noch das Café Sonnenschein. Fürchtet er doch die schöne Konkurrenz vom Restaurant nebenan. Roberts bester Freund Daniel weiß Rat und stellt ihm seinen "Robby" vor, der Robert zum Verwechseln ähnlich sieht. Ein Plan wird geschmiedet und am Ende weiß fast niemand mehr, wer denn der echte Robert ist. Ein heiterer Theaterabend mit ganz viel Schwowischem... Lassen Sie sich verführen!

Die Theatergruppe Thomas Schwarz aus Entre Rios, Brasilien

Termin: Donnerstag, 06. Juli 2023, 19:30 Uhr
Ort: Volkshaus Langholzfeld

Adalbert-Stifter-Straße 31, 4061 Pasching. Telefon: 07229 / 63 073
Eintritt: Ihr Beitrag zur Abdeckung der Unkosten und für die Theatergruppe erbeten!
Kontakt: Katharina Weitmann, Telefon: 0676 / 87 96 14 452

Die Theatergruppe Thomas Schwarz unter der Regie von Christina Remlinger-Zehr aus der Donauschwäbisch-Brasilianischen Kulturstiftung in Entre Rios, Brasilien kommt nach Österreich. Seit den Gründungsjahren der donauschwäbischen Siedlung von Entre Rios (1951) wird das Theaterspiel unter den Donauschwaben sehr gepflegt und geschätzt. – „Roboter küsst man nicht." – Wie das auf Schwowisch klingt – Lassen Sie sich überraschen. ■



NEU ERSCHIENEN:

Weiss-Mayer Maria Ritzi

Ruma. Es war einmal ...

Handschriftliche Aufzeichnungen von Martin Linzner / Seppasch
u. a. Zeitzeugen, Bilder, Gedichte und Geschichten – bis in die heutige Zeit.

Eine Dokumentation. Eigenverlag.
Format A4, 96 Seiten

PREIS: € 22,- (zzgl. Porto)

Kontakt: Maria Weiss, Telefon: +43 699 / 11 31 64 81

Grillfest 2023

Samstag, 29. Juli 2023, ab 11:30 Uhr

Liebe Freunde, liebe Landsleute!

Wir laden Sie und euch zu unserem beliebten GRILLFEST der DONAUSCHWABEN sehr herzlich ein. Geboten werden auch diesmal u. a. donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“ und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee.

Mit unserem Nachmittags-Unterhaltungsprogramm, der beliebten Tombola und vielen Gesprächen verspricht dieser Tag ein besonderer Genuss zu werden!

Es wird auch möglich sein „historische Gespräche“ zu führen. Berührend wird die Erzählung von Anna Estner aus Lazarfeld werden. Ihr Schicksal im Lager Rudolfsgnad ist Grundlage des Romans und Bestsellers „Das letzte Versprechen“ von Hera Lind.

Und: Die Küche daheim bleibt wieder kalt!

Das Grillfest findet direkt neben der Donauschwäbischen Bibliothek statt!

Unsere Original-Banater-Würste gibt's wieder zum Mit-nach-Hause-nehmen!
Je Stück Banater: 2,- €, ca. 1 kg Banater: 12,- €. Kühlbehältnis mitbringen!

Vorbestellung bitte bis spätestens 30. Juni 2023
Kontakt: Anita Lehmann-Weinzierl, Gartenstraße 14, 4064 Oftering
E-Mail: anita.lehmann.weinzierl@gmail.com

Ein oberösterreichischer Sommernachtstraum

von Susanne F. Wolf – Uraufführung der Neufassung

Wir laden zu dieser Premiere besonders Menschen mit donauschwäbischen Wurzeln herzlich ein, miteinander einen geistreichen und lustigen Abend zu verbringen. Und alle anderen, uns zu begleiten ...

Auf Schloss Tillysburg fanden 1944 einige donauschwäbische Flüchtlinge eine erste Bleibe in der neuen Heimat. Mit Lisa Wildmann belebt eine Schauspielerin und Regisseurin mit donauschwäbischen Wurzeln den idyllischen Schlosshof. Ob Freiluft-feeling oder Kellergewölbe. Gespielt wird auf jeden Fall.

Zum Stück:
Shakespeares Welt-, Traum- und Liebeskomödie – versetzt nach Oberösterreich. Die jungen Liebenden aus Linz fliehen vor der väterlichen Gewalt in die Wälder um Sankt Florian, um sich schließlich in Steyr heimlich trauen zu lassen. Allerdings ist nur ein Paar glücklich verliebt. Die andern beiden würden diese Verbindung gerne lösen, aber im Traum dreht sich alles um: Ein Amtsrat und seine Zukünftige werden zum Waldgeister-König und zur Elfenkönigin. Und ein oberösterreichischer Beamter, der Amtsdiener Zettel, wird zum liebestollen Esel...

Regie: Lisa Wildmann. Mit: Bernhard Majcen, Lisa Furtner, J-D Schwarzmann, Sam Schwarzmann, Elena Hückel, Alexander Rossi, Jakob Schmölzer Max Steinacker, Chiara Lengauer, und Christine Thielkes.

Termin:

Donnerstag, 13. Juli 2023, 20:15 Uhr

Möglichkeit zum gemeinsamen Umtrunk mit Landesobmann Paul Mahr und Team ab 19:30 Uhr.

Karten: Telefon: 0681 / 84 26 73 66 oder unter www.festspiele-schloss-tillysburg.at

Preise: 3 Kategorien: A+: € 41, A: € 37, B: € 33; C: € 29.
Ermäßigung minus 10 %: OÖN-Card und Ö1-Card.

Weitere Termine und Stücke unter www.festspiele-schloss-tillysburg.at

Landesobmann Paul Mahr im Gespräch mit Regisseurin Lisa Wildmann. Sie spielt auch das Stück „Angst“ von Stefan Zweig.

Turm von Schloss Tillysburg bei St. Florian/Linz

Einladung zur Maiandacht und der Enthüllung der Gedenktafel bei der Grotte der Donauschwaben des Lagers 65

Nähe Einkaufszentrum Niedernhart an der Kreuzung Einsteinstraße – Kopernikusstraße, 4020 Linz

Sonntag, 21. Mai 2023, 15.00 Uhr

erbaut 1947

Die Andacht im Freien wird mit uns Prälat Maximilian Mittendorfer, Pfarre Langholzfeld feiern. Alle ehemaligen Lagerbewohner, Landsleute sowie Freunde sind dazu herzlich eingeladen.

Nach der Maiandacht werden wir im Pfarrsaal St. Peter-Spallerhof alte Fotos aus dem Lager 65 sehen. Wir freuen uns auf Austausch und ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.

Achtung: Bei Schlechtwetter findet die Maiandacht in der Kirche St. Peter-Spallerhof, Wallenbergstraße 20, (Tungassingerstraße 23a), 4020 Linz statt.

Wieder errichtet 1997

Kontakt: Katharina Weitmann und Mitarbeiter

Katharina Weitmann, 0676 / 87 96 14 452, Verein der Donauschwaben in OÖ

Wendelin Wesinger, 0732 / 37 95 32, Edelweiß-Trainer und ehemaliger Bewohner des Lagers 65

SPARKASSE Oberösterreich

#glaubandich

Weniger fürs Konto bezahlen!

Mit dem s Plus Konto, dem Girokonto für Gehalt, Lohn oder Pension die Höhe der Kontoführung selbst bestimmen.

Ihr persönliches Kontopaket mit Zufriedenheitsgarantie und George – die Innovation im Internetbanking – sind ein unschlagbares Team. **Wir erledigen gerne für Sie Ihren gratis Kontowechsel.** Kommen Sie jetzt in eine unserer Filialen und überzeugen Sie sich von unseren Angeboten.

Robert Reif
Regionaldirektor Wels-Stadt
Filiale Wels Ringstraße
Ringstraße 27
T 05 0100 - 44183

www.sparkasse-ooe.at

Verstorbene

Paul Mahr

Ein großer Viktorianer hat das Spielfeld verlassen.
von Paul Mahr

Geboren am 12. April 1937 im deutschen Schöndorf, rumänisches Banat, als zweites Kind einer neunköpfigen Familie. Als 7jähriger verließ Papa mit drei Brüdern und seiner Mutter per Zug die Heimat, sie wurden in den Kriegswirren im Innviertel, Münzkirchen, untergebracht. Er verbrachte dort „eine schöne Kindheit, voller Streiche und Erlebnisse“ und eine Schulzeit mit beeindruckenden Lehrern wie Herrn Königsecker. Nach ca. 10 Jahren zog die größer gewordene Familie nach Marchtrenk. Dort war für den jungen Mann nach kurzem Besuch der HTL Steyr aus finanziellen Gründen Arbeiten angesagt. Er lernte den Beruf des Technischen Zeichners in der Voest Linz, wo er bis zur Pension erfolgreich blieb. Papa half sehr vielen Menschen beim Hausbauen durch die Erstellung von kostengünstigen Bauplänen.

Privat lernte er rasch die fesche Schmee Leni in Marchtrenk, angeblich im Kino, kennen und lieben und so erfolgte bereits am 2. Juni 1958 die Hochzeit beim Kellerwirt. Es folgten die Kinder Heidi 1958, Edith 1959, Paul 1963 und Peter 1966. In dieser Zeit errichtete Papa mit Brüdern und Freunden das elterliche Einfamilienhaus. Mit Hilfe eines Raika-Kredits, als Bürge stand der Kellerwirt gut, und einem Kaufpreis von 5 Schilling pro m2 konnten wir rasch in ein schönes Zuhause einziehen. Papa war immer mit Geldverdienen für seine Großfamilie beschäftigt. Die Kindererziehung und Haushaltsverwaltung überließ er seiner Leni. Mama war für uns Kinder daher immer Ansprechperson für alle Fragen. Wenn Papa gelegentlich Zeit hatte, unternahmen wir Ausflüge, bei denen wir viel Spaß hatten. Wir Buben bauten mit ihm Baumhäuser, bastelten Pfeil und Bogen und wollten Fische mit bloßen Händen fangen — auch das Autofahren brachte er uns bei.

Papa war Gründungsmitglied der Viktoria Marchtrenk 1959 beim Kellerwirt. Er brachte sich stark beim Aufbau des Vereins und beim Bau der Sportanlage ein. Über Jahre war er ein erfolgreicher Spieler und auch Torschützenkönig des Sportvereins. „Ein großer Viktorianer hat das Spielfeld verlassen.", sagte jemand, als er vom Ableben erfuhr. Papa war stolz über die in den letzten Jahren top errichteten Sportanlagen der Viktoria und noch in den letzten Monaten seines Lebens mussten wir Kinder bei unserer Stadtrundfahrt immer am Platz vorbeikommen.

Auch über die Bewahrung der donauschwäbischen Geschichte in Marchtrenk und weit darüber hinaus war Papa sehr stolz. Das Heimatvertriebenendenkmal in der Neufahrnerstraße ging auf seine Idee zurück.

Paul war auch Gemeindevorstand in Sportfragen unter Bgm. Fritz Kaspar. Er war streng in der Sache, aber auch ein gemütlicher Gemeindepolitiker nahe bei den Menschen. Als er seinen ältesten Sohn Paul 1997 zur Gemeindepolitik überredete, waren seine Worte: Den Menschen zuhören, den Menschen helfen – sei gerecht und lasse die Dummen nicht gewinnen. Nach solchen Grundätzen lebte Papa, machte sich nicht nur Freunde, war aber uns Kindern in vielen Lebensbereichen ein großes Vorbild.

Lange Zeit konnte er zuhause durch Schwiegertochter Gabi und Peter betreut werden.

2018 feierte er mit Mama noch diamantene Hochzeit. Er starb am 14. Jänner 2023.

Wir werden nie unsere legendären Grill- und Weihnachtsfeste vergessen. Papa hatte nicht „besonders viel Zeit“ für uns, aber diese wurde immer intensiv und nachhaltig genützt. Du hast jeden Einzelnen von uns Eigenschaften von dir mitgegeben und hast deutliche Spuren deines Lebens hinterlassen – wir sind alle sehr stolz auf dich.

Danke für Dich.

Martin Hoog

Gemeinschaftsgeist und Freude prägten ihn.

von Katharina Weitmann

Auf einem Bauernhof drhom in Filipowa wurde Martin Hoog als Sohn von Martin und Eva Hoog am 23. Mai 1931 geboren.

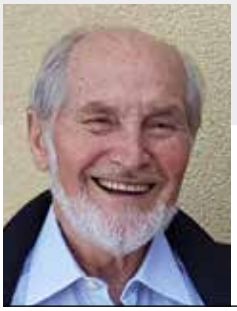
Vier Jahre ging er in die deutsche Schule, danach aufs ungarische Gymnasium nach Subotica. Am 31. März 1945 mussten seine Mutter, Schwester Elisabeth und die Großeltern ins Vernichtungslager Gakowa. Bald verlor der 14jährige Martin seine Mama, die dort verhungerte. Sein Großvater, schmuggelte, weil er Kutscher war, die verstorbene Tochter aus dem Lager heraus und so fand sie im Friedhof von Filipowa ihre letzte Ruhestätte. Eine Ausnahme in diesen Zeiten.

Martin arbeitete bei einem Bauern in Stapar bei Neusatz, floh dann ins Arbeitslager nach Filipowa. Im Herbst 1945 flüchtete er gemeinsam mit seinem Vater Martin, den Geschwistern Jakob und Elisabeth und seinem Großvater Jakob nach Linz.

Als Handwerker mit Leib und Seele liebte Martin das Reparieren. Er lernte Mechaniker bei der Firma Hittaler, dann arbietete er für Mercedes. In der Freizeit reparierte er Unfallautos, um sich den Traum vom eigenen Grundstück zu erfüllen. Mit Rosi, auch eine Filipowaerin, kam die Liebe in sein Leben, Sohn Gerhard und Tochter Angela wurden geboren, Haus gebaut, - sämtliche Türen und Fenster hat er selbst gemacht - und 1957 in Doppl geheiratet. Besonders stolz war er auf seine drei Enkelsöhne. Und er liebte die Gartenarbeit.

Martin und sein Bruder Jakob haben jedes Jahr an die 40 Filipowaer der Umgebung ins Seelsorgezentrum der VOEST zusammengeholt. Es gab tolles Gebäck und hervorragendes Fischpaprikasch überm Kessel. Rapp Franz hat mit der Ziehharmonika gespielt und es wurde gern gesungen. Die Gemeinschaft war ihm wichtig und den Eingeladenen hat es „getaugt".

Im Verein der Donauschwaben in OÖ hat Martin über 13 Jahre als Rechnungsprüfer fungiert, bei vielem tatkräftig Hand angelegt. Geehrt wurde er mit der Goldenen Verdienstmedaille der LM. Martin ging am 18. Februar 2023 heim. Danke für dein Engagement und deine fröhliche, angenehme Art von Obmann Paul Mahr und Team.



Matthias Baumgartner

Mutig – vielseitig - tatkräftig

von Christina Baumgartner

Matthias Baumgartner wurde vor 94 Jahren, am 14. Oktober 1929 in Hodschag, in der Batschka als jüngstes Kind volksdeutscher Großbauern geboren. Matthias sagte immer, er habe eine schöne Kindheit gehabt mit vielen Arten von Tieren, mit Freiheit und Erdverbundenheit. Im Krieg verlor die Familie Besitz und Heimat dauerhaft. Die Familie wurde zerstreut in Arbeitslager von Russland bis Bulgarien. Die Kernfamilie überlebte.

Damals waren die Pfarren eine Drehscheibe von Informationen über Verwandte und ihren Verbleib. Mit diesen Hinweisen floh Matthias mit dem Mut eines 17jährigen des öfteren über mehrere Grenzen, um die Verwandten letztlich in Österreich zusammenzuführen, immer unter Lebensgefahr.

In Pasching begann Matthias sein neues Leben, zuerst arbeitete er beim Bauern. Er war schnell gut integriert, hatte Freunde, spielte Schlagzeug auf Bällen und sang im Chor, wo er die liebe junge Lehrerin, seine Hermi, kennenlernte und heiratete. Sie bauten ein Haus in Linz, bekamen vier Kinder, die sie dann später studieren ließen, auch ein Enkerl kam später dazu; Gärtnern und Kunst und Theologie, Matthias interessierte alles. Lange war er in der Kirche stark engagiert, bei Planung und Bau der Kirche, in diversen Organisationen.

Sein Leben lang arbeitete er gern. Er hätte viele Berufe ausüben wollen, gestaltende, technische. Immer gab es Menschen, die ihn förderten. Mit Kursen - aber vor allem autodidakt - eignete er sich alle Kenntnisse an, um dann als Bauleiter bei der Landesregierung im Fluss- und Wasserbau ein erfülltes Berufsleben zu haben.

Sein Zentrum war die Familie, den dankbaren Kindern ließen die Eltern alle Freiheiten bei Berufswahl und Leben.

Beide überstanden eine Krebserkrankung. Vor sieben Jahren ging seine Hermi von uns. Matthias war noch bis in die 90er fit.

Am 29. Jänner 2023 ging er heim. Wer ihn kannte, sagt gern: Matthias hatte ein erfülltes Leben und einen glücklichen Lebensabend.

Matthias Pellinger

Beliebt – humorvoll – menschlich

von Reinhilde Spiekermann

Matzi Pellinger wurde am 1. August 1929 in Morawița im rumänischen Banat, scharf an der Grenze zu Serbien, geboren. Mit seinem älteren Bruder Hans wuchs er in einer Kleinbauernfamilie auf, seine Kindheit hat er lustig und abenteuerlich in Erinnerung. 1944 musste der 15jährige mit seiner Familie fliehen, angewiesen auf Mitmenschlichkeit und Mitleid.

Die erste Station der Flucht war in Niederösterreich, wo man bei einem Bauern Zuflucht fand. Im zu Ende gehenden Krieg wurde er eingezogen, desertierte, indem er aus dem Zug, der ihn an die Front bringen sollte, auf einen anderen fahrenden Zug übersprang. Er kehrte zur Familie zurück und floh mit ihr über Enns nach Traun und fand schließlich im Lager Mondsee mit vier Familien in einem Raum eine erste Bleibe.

Sein Können, Hilfsbereitschaft und seine direkte, menschliche Art wurden überall geschätzt, als LKW-Fahrer für die „Amis“ oder im Baugewerbe.

Bei einer Hochzeit in Mondsee wurde er von einer Tante verkuppelt. Er sollte mit Ritschi tanzen, tat es und verliebte sich. 1957 wurde geheiratet und Matzi zog zur Familie seiner Frau nach Enns. 1958 kam Walter zur Welt, 1960 Reinhilde. Die Familie waren ihm und seiner Frau wichtig. Den Enkelkindern, zunächst Monika, Michael und Manuel, Peter und Lisa, war er ein liebevoller und stolzer Opa. Er wickelte und fütterte die Kinder, brachte sie manchmal ins Bett und ging mit ihnen gern zum Bahnhof „Zugschauen“.

Ein eigenes Haus zu bauen und zu bewirtschaften lag ihm und seiner Ritschi am Herzen. Und später wurden noch mit viel Freude die Häuser für die Kinder errichtet. Auch der Garten bedeutete ihm viel.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus reiste Matzi einmal in sein Heimatdorf (ca. 2000 Einwohner). Er hat auf der einen Dorfseite angefangen und hat zu jedem Haus seine Erinnerungen abgerufen: Wer hat da gewohnt, wen hab' ich da gekannt?

Matthias ging am 22.11.2022 heim. Wir danken für dein Lächeln, alle Hilfe und ermutigende Unterstützung. ■

Sebastian Auer

Erfinder – Bastler – Sammler

von Maria K. Zugmann-Weber

Sebastian Auer, geboren am 22. Oktober 1922 in Karawukowa nahe Novi Sad, verlor zweijährig seinen Vater, Hans Schwarzwälder wurde sein Ziehvater, er bekam zwei Halbgeschwister Franziska und Johann. Er lernte Spengler und liebte bald den Umgang mit Metall und der Elektrik. Nach Krieg (finnische Front in Lappland) und Gefangenschaft trifft er im Lager 66 in Linz seinen starken Lebensmenschen Theresia. Drei Kinder Reinhard, Herta und Helga, wurden geboren und v.a. von Theresia großgezogen.

Bastl wurde neben seinen bedeutenden Erfindungen – er erhielt die begehrte Auszeichnung „Grand Prix de la Chambre Syndicale“ 1973 für die Erfindung des Tempomats in Brüssel - ein leidenschaftlicher Sammler von Radios und Musikboxen. Letzteres war nicht immer unumstritten, aber die Ehe hat gehalten. Die bedeutendsten Geräte - 800 an der Zahl - finden sich seit 2002 im Schlossmuseum Linz. Mit dem Bau der kleinsten Dreschmaschine im Maßstab 1:10 machte er die „Weizenernte drhom“ anschaulich und verewigte sich im Guiness-Buch der Rekorde.

Sebastian war ein konsequenter, akribischer Mensch, der von seiner Meinung und seinem Wissen überzeugt war, ein hohes technisches Können besaß – was zu vielen internationalen Auszeichnungen geführt hat. Dass diese gesehen und anerkannt werden – auch das war ihm zeitlebens sehr wichtig.

Den 100. Geburtstag feierte er noch mit seiner Theresia und Sohn Reinhard mit uns Donauschwaben.

Am 14. Februar 2023 ging er heim. Sein letzter Weg wurde sein vorletzter. Man hatte das falsche Grab geöffnet. So hatte Bastl noch ein paar Tage mehr auf dieser Erde.

Über viele Jahre war er im Landesausschuss tätig. Bis zum Schluss freute er sich über Besuche und präsentierte stolz seine technischen Leistungen.

Dass Obmann Paul Mahr sein Lebenswerk mit einer Ausstellung gewürdigt hat, erfüllte ihn mit Zufriedenheit und Stolz. Die Donauschwaben werden die Sammlung in Ehren halten und damit wird die Erinnerung auch auf diese Weise fortbestehen. ■

Verstorbene

Maria Ritter

Sie hatte eine besondere Gabe zu motivieren.

von Bernadette Wiesbauer und Martina Ritter, Rieder Rundschau

Die gebürtige Altheimerin war vielen durch ihr großes soziales Engagement für die Menschen in Rumänien und ihre Flohmärkte in Ried und darüber hinaus bekannt.

Maria Ritter wurde am 3. April 1939 in Altheim als Maria Katharina Kaar geboren. Ihre Mutter, Maria Kaar, war zum Zeitpunkt ihrer Geburt bereits 40 Jahre alt. Ihr Vater starb nur wenige Monate zuvor an einer Lungenentzündung. Als Alleinerzieherin musste die Mutter in den Kriegsjahren Unglaubliches leisten, um die Familie über Wasser zu halten. Sie verrichtete schwerste Männerarbeit und musste die kleine Tochter tagsüber bei einer fremden Familie in Obhut geben. Dennoch waren die Lebensumstände ärmlich und die kleine Maria lernte aus der Not heraus, sich durchzusetzen und vehement für ihre Bedürfnisse einzutreten.

Eine pensionierte Schuldirektorin aus Wien begann, das kleine Mädchen in schulischen Belangen großartig zu unterstützen. Das prägte Maria und sie erzählte noch 70 Jahre später von ihrer frühen Lehrmeisterin, die sie liebevoll immer „Frau Doktor" nannte. Mit zeichnerischem und gestalterischem Talent gesegnet, war Maria im Jahr 1956 eine der ersten Absolventinnen der Modeschule in Ebensee. Sie arbeitete in mondänen Modesalons in Linz und schloss ihre berufliche Ausbildung als Schneidermeisterin ab.

Auf einer Zugfahrt von Altheim zu ihrem Arbeitsort in Linz lernte Maria ihren späteren Mann Franz Ritter kennen. Franz war 1944, als Angehöriger der deutschen Minderheit, mit seiner Familie vor der russischen Armee aus dem Banat nach Ried geflüchtet und wenig später nach Gurten übersiedelt. Nur wenig später, 1959 zu Maria Himmelfahrt, heiratete das junge Paar, ein Jahr später kam Tochter Michaela zur Welt. 1961 folgte Martina und 1966 Sohn Stefan. Nach dem Tod beider Schwiegereltern innerhalb eines Jahres, einem schweren Autounfall 1978, war 1981 der Verlust ihrer Mutter der schlimmste Schicksalsschlag vor dem Ableben ihres - sie in allen Belangen unterstützenden - Mannes Franz 2016.

Es war Marias besondere Gabe, HelferInnen zu finden, zu motivieren und langfristig an die „gemeinsame Sache" zu binden. 20 Jahre lang brachte sie unter dem Schutz des Malteser Ritterordens vier bis fünf Hilfstransporte jährlich nach Temesvar und in rund 30 Dörfer. Das Sammeln von Antiquitäten aus dem Banat war Marias große Leidenschaft. Die wertvollen Exponante wurden im Schloss Hof im Rahmen einer Dauerausstellung gezeigt. Ein Teil davon vermachte sie dem geplanten Museum in Marchtrenk. Bei der Eröffnung der Donauschwäbischen Bibliothek 2018 war sie unser Gast.

Maria wurde mit dem Silbernen Verdienstzeichens des Landes OÖ, der Verdienstmedaille des Malteser Ritterordens und des Solidaritätspreises der Kirchenzeitung OÖ gewürdigt. Mit Maria Ritter ist am 7. Februar 2023 ein Rieder Unikat verstorben. ■

Maria Ritters Sammlung – jetzt in Schloss Hof und Marchtrenk

Dr. Fritz Frank

Zugehörigkeit und Liebe zu den Siebenbürger Sachsen

von Maria K. Zugmann-Weber

In Klausenburg, heute Cluj, am 15. September 1923 in gut bürgerlichem Haus geboren, besuchte Fritz Frank nach der deutschen Grundschule das rumänische Lyzeum und das ungarische Kollegium, bevor er Jus in Budapest und später in Graz studierte. Als Hochbegabter sprach er Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, Siebenbürgisch-Sächsisch, Französisch und Englisch.

Er erlebt die Spannungen der 30er und 40er Jahre in Siebenbürgen in der eigenen Familie.

Nach einjährigem Kriegsdienst kam Frank als Flüchtling zu Fuß nach OÖ und fand Arbeit in der VÖEST als Knecht, Eisendreher und Elektroschweißer. Seine Sprachkenntnisse fielen auf. Er wechselte in den Verkauf, ins Ausland, auch war er persönlicher Dolmetsch von Vizekanzler Bruno Pittermann.

Daneben studierte er fertig und wurde in der VOEST Abteilungsdirektor.

Fritz Frank liebte das Turnen und Fechten bis zuletzt. Auch seine Zugehörigkeit und Liebe zu den Siebenbürger Sachsen ließen ihn nie los. Als Landes- und Bundesobmann war er Ratgeber und „das Lexikon" für viele und über lange Zeit ein charismatischer Volkstänzer. Er forderte viel ein, war durchaus streng, verlangte und hatte Respekt. Auch pflegte er regen Kontakt zu den anderen Gruppen der Heimatvertriebenen. So feilte er gemeinsam mit Georg Wildmann an der Inschrift für das Denkmal in Marchtrenk.

Wissenshungrig griff er bei Unklarheiten gleich zum Lexikon und klärte offene Fragen sofort.

Auch im Handwerklichen hatte er großes Geschick. Tatkräftig anzupacken, das gehörte zu ihm.

In seiner österreichischen Frau Elfriede fand er eine ebenbürtige Partnerin, die ihm den Rücken stärkte in all seinen Tätigkeiten. Drei Kinder, Reinhard, Gertrud und Irmgard wurden ihnen geschenkt. Die Familie war ihm ein Ort der Geborgenheit. Als vor sieben Jahren seine Elfi starb, folgte eine harte Zeit. Krankheit und Schwerhörigkeit isolierten ihn zunehmend.

Bis zuletzt war er, so gut es ging, aktiv. Am 2. Februar 2023 ist er friedlich eingeschlafen. ■

Michael Hutfluss

Unermüdlich – akribisch – hilfsbereit

von Maria K. Zugmann-Weber

Michael Hutfluss kam am 22. August 1939 in Stanischitsch als Sohn von Josef Hutfluss und Katharina, geborene Mayer, zur Welt. Er war im Lager interniert, flüchtete mit Hilfe des Pfarreronkels in das Lager Wagna, Südsteiermark. Schließlich kam er in die Schwäbische Alb. In Sigmaringen lernte er seine Margaretha Abt, eine tüchtige Schneiderin kennen und lieben, 1962 wird geheiratet. Michael machte eine Mechanikerlehre, das Paar zieht nach Karlsruhe und Michael arbeitete bei Siemens in leitender Position.

Michaels ganz große Leidenschaft war die Ahnenforschung mit Schwerpunkt Nordbatschka. Durch seinen Pfarreronkel hatte er schon früh Zugang zu den pfarrlichen Matrikenbüchern und viele Kontakte und Freunde. Für seinen Geburtsort Stanischitz gab er die beiden Ortssippenbücher (1788 - 1938) heraus. 2002 folgte das Ortssippenbuch Gakowa Bd. 2 und 2010 das Ortssippenbuch Ridjica (Regöce, Legin). Profunde Kenntnisse hatte er auch über die Geschichte der Ansiedelungszeit.

Es machte ihm große Freude FamilienforscherInnen Hilfestellung zu geben, sich mit anderen Forschern im Rahmen des Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher auszutauschen und an Tagungen teilzunehmen.

Als Stanischitscher engagierte er sich im Verein Heimatortsgemeinde Stanischitsch bis 2005, organisierte jährliche Treffen der HOG und gab den „Stanischitscher Rundbrief" heraus, bis er mit der Nummer 33 Ende 2021 eingestellt wurde. Auch begleitete er so manche Reise in die alte Heimat.

Daneben war er bis 2014 Mitglied im Gemeinderat Freckenfeld, hatte Funktionen in mehreren Vereinen inne und setzte sich für das Heimatmuseum ein. Michael Hutfluss verstarb wenige Tage nach seinem 83. Geburtstag, am 31. August 2022. Es trauern um ihn sehr seine Margaretha, und Freunde. Es danken ihm jene, denen er in der Forschung weitergeholfen hat. Landesobmann Paul Mahr und Team danken ihm für seine ermutigende Unterstützung, die er unserem Verein zukommen hat lassen, sehr herzlich. ■

Gesucht:

Das Heimatbuch über Illatscha.

Das Heimatbuch „Unvergessene Heimat Lowas“ und Kontaktpersonen aus Lowas.

„Bukiner Heimatglocken“: die Hefte 31, 62, 80, 92, 93, 94, 96, 97, 99, 101 bis heute.

Fotos vom Treck aus Ruma, der am 17. Oktober 1944, aufgebrochen ist, sind angefragt.

Wo kamen die Flüchtlinge aus der Ortschaft Tschanad/Cenad in Österreich an?
Wo wurden sie behördlich erfasst? Wer kann uns weiterhelfen.

Katharina Marodh, 1908 geboren und 1983 wohnhaft im Dorf Colonia Vitória, Entre Rios.
Wir suchen dringend Nachfahren von ihr. Bitte um Kontaktaufnahme.

Gefunden:

Klassenbuch der Flüchtlingsschule Kopfing 1949. Danke an Johann Klaffenböck!

Geschenkt:

Bücher, Heimatbriefe, Fotos, Lieder oder Gegenstände haben uns dankenswerter Weise für Bibliothek oder Museum überlassen: Norbert Wenzl, Reinhilde Spiekermann, Maria Pellinger, Maria Zeiss, Mathias Habenschuss, Georg Sayer, Gerhard Brössner, Erwin Ernst, Katharina Reindl, Magdalena und Katja Schlachter.

Besonderen Dank an Helmut Erwert für zwei Exemplare des "Europäischen Journals für Minderheitenfragen“.

Ein großes DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und besonders jenen, die wir trotz Recherche übersehen haben. – Alles Gute und danke für Ihre Verbundenheit!

Hinweise bitte an die Redaktion:
Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com, Telefon: 0664 / 39 26 464.

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.ª Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Grafik und Editorial Design, Layout, Satz:
Florian Kriegner, corridor.at

Herstellung / Druck:
Hand-made, Otmar Reitmair

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, J. Bayer, E. und H. Fiedermutz, A. Gessert, J. März, DZM Ulm, R. Frank, HOG Filipowa, H. Hörmanseder, A. Kupferschmidt, J. Jerger, Junge Gemeinde Marchtrenk, Kulturstiftung München, Land OÖ, Landsmannschaft DS OÖ, P. Mahr, Stadtgemeinde Marchtrenk, T. Rammerstorfer, P. Reiss-Eichinger, G. Sayer, K.-H. Schalek, K. Stadler, Stefan-Jäger-Archiv, B. Stegh, B. Waldstein, B. und F. Weber, A. und S. Weitmann, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Wildmann, L. Wildmann, M. Zugmann-Weber

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

15. Juni 2023

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 392 64 64

Mischbrot vun drhom

Rezept überliefert von Anton Weber

Zutaten:

- 45 dag glattes, weißes Mehl (Type 700),
- 45 dag Roggenmehl
- 1 ½ EL Salz
- 1 Packerl frischer Germ
- 1 EL Zucker
- 2 EL Mehl
- ¼ l lauwarmes Wasser
- ca. ½ l Wasser
- ev. weitere Brotgewürze

Dampfl:

Hefe in ein Gefäß geben. Mit 1 Esslöffel Zucker flüssig rühren, dann 2 El Mehl dazu geben und schließlich 1/8 l lauwarmes Wasser einrühren. Mit einem Tuch zugedeckt ca. 15 Minuten warm stellen.

Zubereitung:

Weißmehl und Roggenmehl sieben und vermischen, mit Salz durchmischen. Im Mehl eine Mulde machen, das Dampfl dazu geben, dann das lauwarme Wasser (ca. gut ½ l) dazugeben und mit dem Kochlöffel einrühren (oder Küchenmaschine). Den Teig mit dem Kochlöffel abschlagen, dann auf dem Brett kneten und soviel Mehl dazugeben, dass der Teig nicht mehr klebt (man braucht noch zusätzlich weißes Mehl) und er eine glatte Oberfläche hat. Zudecken. An einem warmen Ort gehen lassen, bis der Teig doppelt so hoch ist.

Den Teig aus der Schüssel nehmen, ev. teilen und nochmals kneten. Einen (oder zwei kleinere) Laib(e) oder Strutzen formen und nochmal 30 Minuten gehen lassen. Aufs vorbereitete Blech setzen und wieder ca. 30 Minuten gehen lassen. Mit einem versprudelten Ei bestreichen.

Im vorgeheizten Rohr bei 200 Grad ca. 30 Minuten backen, dann auf 180 Grad zurückschalten und weitere 40 Min. fertig backen. Abdrehen. Noch 10 Minuten im heißen Rohr ziehen lassen. Herausnehmen und die Rinde mit kaltem Wasser bestreichen, damit sie weich wird.

Hinweise:

- Um festzustellen, ob das Brot durchgebacken ist: auf die Unterseite klopfen – wenn es hohl klingt, ist das Brot fertg!
- Wenn man das Brot ins kalte Rohr gibt und das Rohr auf 200 Grad einschaltet, erspart man sich das zweite Rasten des Teiges. (durch die ansteigende Hitze geht der Teig nochmals auf).
- Wenn 2 Brote geformt werden, dann verkürzt sich die Backzeit etwas!
- Außer Salz können noch Brotgewürze verwendet werden.

Gewürzmischungen:

Deftig: Piment, Kümmel, Bockshornkleesaat, Zwiebeln (getrocknet, granuliert, frisch)
Mediterran: Rosmarin, Oregano, Majoran oder Basilikum.
Süß: Zimt, Nelken, Koriander Gewürznelken, Sternanis, Chili, Kardamom, Bockshornklee

Peter Gyuroka, Die wehrlose Löwin, Weißkirchen-Linz

Finden ist Gnade

Mensch, du seit grauem Alter
Weltengestalter!
Kennst du die Freiheit nicht? –
Lerne vom Falter!

Künder vom Heiligtume,
Schwärmer vom Ruhme,
findest doch nicht das Licht –
Lern von der Blume!

Wär' es nicht ewig schade!
Such deine Pfade!
Suchen ist Menschenpflicht –
Finden ist Gnade.

Erwin Walter Stein